

Ued Rir die ungeheuren Sümpfe trocken gelegt haben wird, so ist es fast mit Gewißheit vorauszusehen, daß diese wichtigen Mafsregeln auch auf den Gesundheitszustand der Bevölkerung eine sehr günstige Einwirkung äußern werden.

III.

Krapf's und Rebmann's Reisen im östlichen Südafrika.

Von Herrn Director Meinicke in Prenzlau.

Mit zwei Karten (Taf. I.) von H. Kiepert.

Wenn in neuerer Zeit Afrika vorzugsweise das Interesse der gebildeten Europäer rege gemacht und sie zu so außerordentlichen Anstrengungen angetrieben hat, um in das Innere des räthselvollen Continents einzudringen und es zu durchforschen, (ein Streben, das wenigstens zum Theil mit den Schwierigkeiten zusammenhängt, welche die Bildung des Landes, die klimatischen Verhältnisse, endlich der Einfluß des Sklavenhandels der wissenschaftlichen Erforschung entgegenstellen), so ist es leicht begreiflich, daß bis auf die letzten Jahre alle Versuche, das vorgesteckte Ziel zu erreichen, fast ausschließlich von der Nord- und Westküste ausgehen und auf die Eröffnung des Sudan gerichtet sein mußten, daß aber die große südliche Halbinsel, die von dem Stamm des Continents in den indischen Ocean hineinreicht, dabei mehr übersehen und unbeachtet blieb.

Denn die an der Ost- und Westküste derselben bestehenden portugiesischen Niederlassungen, die seit Jahrhunderten und bis auf diesen Tag herab durch ihre Verbindung mit dem schändlichsten aller Handelszweige, zu dem sich jemals Europäer herabgewürdigt haben, auf das Tiefste versunken sind, waren eben deshalb gänzlich unfähig, als die Ausgangspunkte von Unternehmungen zu dienen, die, da sie von einem wissenschaftlichen Sinn getragen sein mußten, mittelbar zu Resultaten führten, welche dem Sklavenhändler nur verderblich werden konnten, und eben deshalb von diesem instinktmäßig gehindert wurden. Anders war es freilich mit der an der Südspitze des Continents gegründeten Colonie, (von der aus bereits in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mindestens der untere Lauf des großen südlichsten Stromes Afrika's entdeckt war), namentlich seitdem das Land unter englische Herrschaft gekommen war, und die protestantischen

Missionare, die hier wie an so vielen Punkten der Erde mit ihrem eben so uneigennützigem als rastlosem Streben die Wege für die spätere wissenschaftliche Forschung gebahnt haben, ihre Stationen immer weiter in das Innere auszudehnen sich beeiferten. Aber auch hier schien zuletzt die am Nordufer des Garib sich ausdehnende wasserlose Gebüschwüste, die unter dem Namen Kalihari bekannt ist, allem ferneren Vordringen ein fast unübersteigliches Hinderniß in den Weg zu stellen.

Dieser Zustand der Dinge hat sich durch zwei Ereignisse geändert, die ungefähr gleichzeitig eintraten. Das eine ist die erste Reise des kühnen Missionars Livingstone 1849 durch die Kalihari zunächst zur Erforschung des durch unklare Berichte von Eingeborenen den Missionaren bekannt gewordenen Sees Ngami, eine Unternehmung, aus der bald danach die Erforschung des ganzen Gebietes des großen Stromes Zambeze und zugleich eine zuverlässigere Bekanntschaft mit dem ganzen Theil der Halbinsel zwischen 10 und 20 Grad südlicher Breite hervorging. Das andere ist die Bekanntmachung der Abhandlung des englischen Geographen W. Desborough Cooley, die 1845 unter dem Titel „*On the geography of the Nyassi*“ im fünfzehnten Bande des Journals der Londoner geographischen Gesellschaft erfolgte, einer Arbeit, die zu den vorzüglichsten gehört, welche die neuere geographische Literatur aufzuweisen hat, und in der die großen Seen des östlichen Südafrika, von denen bereits im sechszehnten Jahrhundert die Portugiesen dunkle Kunde erhalten hatten, während sie später fast ganz in Vergessenheit gerathen waren, geradezu wieder entdeckt wurden. Es war nun ganz natürlich, daß man auf den Gedanken kam, die Entdeckungen, welche Cooley in seiner Studirstube gemacht hatte, auch zu bestätigen und den großen See (oder, wie wir jetzt sagen müssen, die Seen), deren Existenz er, größtentheils auf Berichte von Eingeborenen sich stützend, behauptete, aufzufinden. Die Männer aber, welche es zuerst versucht haben, auf bisher von keinem Europäer versuchten Wegen von der Ostküste der Halbinsel aus in das Innere einzudringen, (freilich von ganz verschiedenen Rücksichten geleitet und ohne von Cooley's Untersuchungen etwas zu wissen), sind die beiden deutschen Missionare Krapf und Rebmann gewesen, deren Forschungen wir hier zusammen zu stellen unternommen haben, da sie in diesem bis jetzt ganz unbekannt gebliebenen Lande zu so interessanten und überraschenden Resultaten geführt haben. Als Grundlage dazu wird uns das vor kurzem erschienene Werk von Krapf, das den Titel „*Reisen in Ostafrika*“ führt, dienen, dessen zweiter Theil die ausführlichen Reisetagebücher der beiden Missionare enthält.

Man würde sehr irren, wenn man, dem Titel folgend, als die Hauptsache in diesem Buche Krapf's Reiseberichte erwartete; es ist

vielmehr recht eigentlich eine Missionsschrift, der Zweck seiner Abfassung wesentlich ein erbaulicher, die Verbreitung geographischer Kenntnisse nur die Nebensache. Daher aber rechtfertigt es sich, wenn wir hier für diejenigen, welche an wissenschaftlicher Geographie ein Interesse haben, sammeln, was zerstreut in diesem Werke an vielen Stellen mitgetheilt ist. Uebrigens ist das Buch eigentlich eine Autobiographie Krapf's, der darin seine ganze Entwicklung, sein ganzes Leben uns mittheilt, und das hat seinen Werth, weil wir dadurch den Mann, dessen Erfahrungen uns hier beschäftigen, genau kennen lernen. Er erscheint uns in seinem Buche vor allen Dingen als Missionar, ganz durchdrungen von den kirchlichen Ansichten, die wir an Missionaren gewohnt sind, und ohne die sich auch Heidenbekehrer nicht begreifen lassen; dabei zeigt er sich von einer rastlosen Thätigkeit und einem Eifer beseelt, der, wie es scheint, öfter selbst die Grenzen überschritten hat, welche die Besonnenheit eigentlich hätte festsetzen sollen, so daß, wenn seine Missionsversuche an der Küste wie im Innern in Ukambani fehlgeschlagen sind, das mindestens zu einem Theile eben diesem unruhigen Eifer zugeschrieben werden muß. Seine Missionsthätigkeit ist wesentlich lebhaft und beweglich, sie besteht in fortgesetzten heftigen Angriffen auf das Heidenthum, denen er die Sorge für die Entwicklung christlicher Gemeinden unter den Heiden nachsetzt; er denkt fortwährend an die Aufsuchung neuer Missionsplätze, ehe noch eine Mission wirklich begründet ist. So berechnet er z. B. die Breite Afrika's in der Parallele der Stadt Mombas zu 900 Stunden, und findet es am leichtesten durch Anlage von 9 neuen Missionen in dieser Parallele gleich ganz Afrika wie im Sturm dem Christenthum zu erobern, ja er reiset nach Europa, die Ausführung dieses Lieblingsgedankens dort vorzubereiten, gewinnt begeisterte Freunde der Heidenbekehrung dafür und beginnt nun auch, ehe an der Küste noch eine Mission begründet, ein einziger Eingeborener für die reine Lehre des Heilands gewonnen ist, die erste dieser Missionen im Innern, die natürlich gleich im Anfange scheiterte.

Aber es sind nicht bloß die kirchlichen Interessen, in denen sich Krapf mit solcher Thätigkeit und solchem Eifer bewegt, auch mehr weltliche Bestrebungen liegen ihm nicht fern. So führt er es öfter aus, wie heilsam die Gründung einer englischen Colonie von befreiten Sklaven nach Analogie von Sierraleona an dieser Küste werden könne, er sieht die wüsten Ebenen und Höhen Afrika's im Geiste schon mit fleißigen europäischen Colonisten besetzt, dann würden die Raubvölker, die in diesen Gegenden eine so schlimme Geißel sind, (die Galla, Wakufi u. s. w.), bald gebändigt sein, ja seine lebhafteste Phantasie zeigt ihm schon öfter die Eisenbahnen, die einst Afrika's große Ebenen

durchschneiden werden. Eben dahin gehört auch das unverkennbare Interesse, das er an der Erforschung des unbekannten Innern durch eigene Reisen, wie durch Einziehen von Nachrichten der Eingeborenen nimmt; er liebt die Wüste, da er sich dort (Thl. 2, S. 98) ungestört dem Nachdenken über geistliche und geographische Gegenstände überlassen kann, er findet (Thl. 2, S. 154), wenn er für die unsterblichen Seelen der Afrikaner nichts wirken kann, seine Freude an geographischen Entdeckungen, und diesem Interesse verdankt die Geographie mannichfache Belehrung und Erweiterung unserer Kenntnisse über einen interessanten Theil des Erdbodens. Dabei ist natürlich Krapf doch immer nichts als der Missionar; alle diese weltlichen Betrachtungen und Unternehmungen werden von ihm einzig auf den Hauptzweck seiner Thätigkeit, die Bekehrung der Ostafrikaner, bezogen, dieser Grundidee seines ganzen Strebens untergeordnet.

Krapf verließ im Dienst der englischen Missionsgesellschaft 1837 Europa, um sich als Missionar nach Habesch zu begeben, allein seine Ankunft in Adowa fiel beinahe zusammen mit der Vertreibung der dortigen protestantischen Missionare, die ein Werk ihrer katholischen Nebenbuhler war. Darauf beschloß er, die abessinische Mission nach Schoa zu verlegen, und erreichte dies Land im Mai 1839; nachdem er hier einige Jahre lang nicht ohne Erfolg gewirkt hatte, entschloß er sich zu einer Reise nach Gondar und Massowa 1842, auf der er, von einem abessinischen Häuptling ausgeplündert und aller Sachen beraubt, wie ein Bettler das ganze Land durchzog, jedoch endlich glücklich Aegypten erreichte. Dann kehrte er am Ende des Jahrs nach Tadschura zurück, um von dort aus wieder nach Schoa zu gehen, allein er fand den Zugang dahin auf den Befehl des gegen die protestantischen Missionare eingenommenen Königs jenes Landes gesperrt, alle Anstrengungen dahin zu kommen waren vergeblich. Nachdem auch ein neuer Versuch, in das nördliche Habesch einzudringen, gescheitert war, kehrten die anderen Missionare nach Aegypten zurück, Krapf aber bestand darauf, womöglich die Bekehrung von Habesch von Süden her durch die Länder der wilden Galla zu unternehmen, und begab sich deshalb am Ende des Jahrs 1843 von Aden aus an die Ostküste Südafrika's, wo er freilich ein ganz anderes Feld seiner Thätigkeit fand, als die Bekehrung der Galla. Er kam nämlich auf dieser Reise nach Zanzibar und ging von dort, seine Missionspläne vorzubereiten, nach Mombas; hier lernte er die heidnischen Wanika kennen, und beschloß sich unter ihnen niederzulassen und hier in Rabai mpia die erste ostafrikanische Mission zu gründen, wohin ihm zwei Jahre später der Missionar Rebmann als Beistand nachgesandt wurde. Von hier aus haben beide Männer die Reisen in die Küstenlandschaften

und das Innere unternommen, durch welche dieser Theil Afrika's uns zum ersten Male bekannt geworden ist, und deren Resultate im Folgenden zusammengestellt werden sollen. 1850 kehrte dann Krapf zur Stärkung seiner Gesundheit nach Europa zurück, zugleich auch um seinen bereits erwähnten Plan, eine Kette von Missionen quer durch Afrika anzulegen, zu betreiben. In Begleitung von Missionaren, die für die ersten dieser Missionsstationen bestimmt waren, erreichte er 1851 Mombas wieder, und als sein Versuch, eine Mission in Ukambani zu gründen, gescheitert war, arbeitete er in Rabai mpia in der alten Weise, lehrend und reisend, bis eine Krankheit ihn zu einer zweiten Reise nach Europa 1853 nöthigte. Seitdem ist er nicht mehr nach Ostafrika zurückgekehrt. Einem Auftrage der Missionsgesellschaft zufolge, welche die Herstellung der protestantischen Mission in Habesch beabsichtigte, da die katholische Partei daselbst seit dem Siege des Königs Theodoros eine entschiedene Niederlage erlitten hatte, ging er, der des Landes kundige, nach Gondar ab, allein der Plan, den er dabei gefaßt hatte, von da nach Süden bis zur Küste vorzudringen, kam nicht zur Ausführung, vielmehr zwang ihn seine geschwächte Gesundheit auf dem Landwege über Chartum und Aegypten 1855 nach Europa zurückzukehren, das er nicht wieder verlassen hat.

Die von ihm und Rebmann untersuchten Gebiete umfassen die Theile des Continents an der Küste zwischen den Flüssen Pangani und Osi, einer Küste, die man am besten nach dem auf ihr heimischen Volke die Küste der Suahili nennt, während sie sonst gewöhnlich Zanzibar heisst. Es sind in diesem Theile Ostafrika's besonders vier Punkte, auf welche sich die Forschungen unserer Missionare gerichtet haben, die eigentliche Küstenebene der Suahili mit dem Berglande der Wanika und die Gebirgsländer Usambara, Dschagga und Ukambani. Ehe wir jedoch auf das Einzelne genauer eingehen, ist es nöthig, die allgemeinen Resultate dieser Unternehmungen und die von den Entdeckern darüber aufgestellten Ansichten zu berühren. Denn wenn unsere Reisenden als Missionare allerdings nicht mit den naturwissenschaftlichen Kenntnissen ausgerüstet und mit den Instrumenten versehen waren, die man jetzt ungern an einem Reisenden vermißt, (Bibel und Regenschirm waren die einzigen Instrumente, die sie in das Innere Ostafrika's mit sich nahmen, ein einziges Mal erwähnt Krapf eine Thermometerbeobachtung), so sind sie doch Männer von Einsicht, die es augenscheinlich wohl verstehen, in dem, was sie sehen, das Wesentliche und Wichtige herauszufinden, denen man solche Dinge nicht hätte zutrauen sollen, wie es von Cooley geschehen ist, die Burton's schlecht verhehlten Spott wahrlich nicht verdient haben; sie sind auch Männer von Bildung und Erziehung, und haben es deshalb nicht

unterlassen, an das, was sie beobachteten, allgemeine Betrachtungen zu knüpfen.

An das schmale Küstengebirge der Suahiliküste, das man am Besten das Bergland der Wanika nennt, stößt im Westen eine weite Ebene voller dorniger Bäume und Gebüsch, in der Trockenzeit ganz ohne Wasser, nur von wilden Thieren und von Räuberhaufen durchstreift; die Missionare betrachten sie als eine Niederung, als ein über der Meeresfläche wenig erhabenes Tiefland, das auch gegen Westen nur langsam und sanft ansteigt. In ihm erheben sich Berge einzeln oder zu einem Bergländern verbunden, gewöhnlich mit hochstämmigen Wäldern bedeckt und die einzig bewohnten und angebauten Theile des Landes bildend, weil sie Schutz gegen Raubhorden und in ihren Quellen und Bächen jederzeit das nöthige Wasser gewähren; sie sind schon in der Nähe des Küstenlandes von nicht unbedeutender Höhe und steigen bald selbst so hoch auf, daß ihre Gipfel hier und da ewiger Schnee bedeckt. Allein sie sind stets isolirt und durch Arme jener großen wüsten Ebene getrennt; nach der Angabe der Suahilikaufleute braucht man keinen dieser Berge zu übersteigen, da jeder zu umgehen sei. Diese Thatsache konnten die Missionare mit der ihnen wohl bekannten Ansicht der europäischen Geographen, daß das Innere Südafrika's ein großes Hochland mit stufenartigen Abfällen zur Küste bilde, durchaus nicht vereinigen; sie kamen zuletzt dahin, anzunehmen, daß allerdings das Land in den Ebenen, die sie durchzogen hatten, und über die ihrer Ansicht nach Gott in seiner Weisheit die einzelnen hohen Berge zerstreut habe, um sie dadurch bewohnbar zu machen, sich sanft nach dem Innern erhebe, dann aber wieder senke zu einem großen Tieflande und geschlossenen Binnenmeere, dem angeblichen See von Uniamesi. Diese Ansicht, an sich schon nach allem dem, was man von Südafrika sonst weiß, sehr unwahrscheinlich, ist so eben durch Speke widerlegt worden, der die Ebene um den gerade im Westen von Mombas liegenden Ukerewe-See gegen 4000 Fuß hoch gefunden hat. Hiernach muß also doch ein Aufsteigen zwischen der Küste und diesem See sich finden, es ist sogar wahrscheinlich, daß Rebmann und Krapf diesen Abhang in Dschagga wie in Ukambani erreicht haben. Wenn aber neuerdings die Ansicht aufgestellt ist, daß in den Schneegebirgen dieser Gegend der südlichste Vorsprung der abessinischen Hochgebirgslandschaften zu finden sei, so ist wenigstens in den Berichten der Missionare nichts enthalten, wodurch sich das begründen ließe.

Wir betrachten nun zuerst das Küstenland der Suahili, so weit Krapf's Berichte darüber gehen. Es beginnt diese Küste jetzt, seitdem das Volk, nach dem wir sie benannt haben, aus den nördlicheren Ge-

genden, aus denen es stammen soll, durch das Vorrücken der Galla-stämme verdrängt ist, mit der schönen, jedoch an vielen Stellen durch Felsen gefährdeten Bai Ungama, welche die Portugiesen Formosa nannten, und in die der weit aus dem Innern kommende Fluß Osi bei der Suahilistadt Kau mündet. Hinsichts der Flüsse dieses Theils der Küste herrscht aber in den aus den Nachrichten der Eingeborenen stammenden Angaben Krapf's manche Unsicherheit. Er selbst hat im Innern den oberen Lauf zweier Flüsse, Adi und Dana, gefunden, von denen jener höchstwahrscheinlich der bei Malindi mündende Sabaki ist. Vom Osi sagt er nun, er sei vielleicht der Dana oder ein Arm des Dschub (des Danisa der Galla), des bekannten großen Stromes, welcher sich nur wenig südlich vom Aequator in den Ocean ergießt. Dann nennt er aber noch einen zweiten in die Ungama-Bai fallenden Fluß, den Maro der Galla, den die Anwohner Pokomoni nennen; es sei der Quilimansi der portugiesischen Karten, welches Wort in der Suahilisprache Bergwasser bedeute, übrigens ein tiefer, wasserreicher, gut fahrbarer Fluß, in dessen Mündung bei Mtodana jedoch große Boote nur bei der Fluth einlaufen können, bewohnt im unteren Laufe von Landbau treibenden Stämmen, die die Galla nicht zu verdrängen vermocht haben. Diesen trennt jetzt Krapf bestimmt vom Osi und identificirt ihn zugleich mit seinem Dana, und die seinem Buche beigegebene Karte zeichnet auch diesen Fluß südlich vom Osi zwischen diesem und dem Sabaki, während die nach seinen und Rebmann's Angaben früher veröffentlichte Skizze ¹⁾ den Osi als unteren Lauf des Dana bezeichnete.

Dicht südlich bei Mtodana endet die Ungama-Bai mit dem Vorgebirge Goman (Ngome in der älteren Karte); dann bildet die Küste die Bai, in deren Grund der schöne Hafen von Malindi liegt. Im nördlichen Theil derselben ist bei dem bis zum nahen Pokomoni reichenden Pamamba das Riff Kiumansi; nahe dabei bildet die gefährliche Leopardbank den sicheren und geräumigen Hafen der in Trümmern liegenden Stadt Malindi (Melinda der Portugiesen), deren Ruinen, vom üppig aufschießendem Urwald überwuchert, noch Zeugniß von der Herrschaft ablegen, die hier einst ein gesittetes christliches Volk übte. In die Bai fällt der Fluß Sabaki, wahrscheinlich der untere Lauf des Adi, der, in der trocknen Zeit nur 60, bei Ueberschwemmungen 500 Fuß breit, $\frac{1}{4}$ Stunde über seiner Mündung aus dichtem Urwalde hervorbricht; seine Mündung fand Krapf durch Steine, wie

¹⁾ *Imperfect Sketch of a Map from $1\frac{1}{2}$ N. to $10\frac{1}{2}$ S. Lat. and from 29 — 44 E. Long. by the Missionaries of the Church Miss. Soc. in Eastern Afrika; J. Rebmann, Rabbai Mpia, April 4, 1850.*

es schien, absichtlich gesperrt ¹⁾). Südlich von Malindi ist die Küste zerrissen und mit Klippen besetzt, es folgen die Ankerplätze Kidschuitanga, Kitamoe, Kiburidschini, alle jetzt menschenleer und in Folge der Ueberfälle der Gallahorden verlassen; dann folgt die Bai Wumbu (oder Uumbu), die einige 100 Schritt breit, zwar 5 Stunden lang, allein nur für kleine Schiffe zugänglich ist, und an der das Dahalodorf Ganda liegt, und südlicher die noch grössere Bai Kilefi, die mehrere Stunden ins Land eindringt und einen kleinen Fluß aufnimmt. Südlicher ist die Bai Takaungu mit einem 150 Fuß breiten Eingange, die zwar auch mehrere Stunden lang ist, aber keine Schiffe zuläßt; sie nimmt den Fluß Senawe auf, und an ihr ist im Walde das Suahilidorf Takaungu, das erste südlich vom Osifluß, erst neuerdings gegründet von Einwohnern von Mombas, welche der Iman von Mascat, der Herr des Küstenlandes, von dort vertrieben hat. Von hier geht die Küste, nachdem sie die einige Stunden lange Bai Mtuapa gebildet hat, über Kuruitu und Kidschipoa nach Mombas, in dieser Strecke allenthalben mit Felsenriffen besetzt.

Mombas, das die Suahili Mwita nennen, liegt auf einer Insel von einigen Stunden Umfang, die ein Canal von einigen hundert Schritt vom Lande trennt, und die größtentheils mit dichtem undurchdringlichen Urwald bedeckt ist. Sie bildet einen doppelten Hafen, der nördliche (Kilindini) ist der größte und besuchteste. Hinter der Insel gehen zwei breite Meeresarme in das Innere, der eine, die Bai von Rabai, nach Nordwesten zwischen bewaldeten Ufern und Pflanzungen der Einwohner von Mombas sich hinwindend; an ihr liegt 2 Stunden von Mombas das Suahilidorf Dschumfu, höher wird die Bai seichter, zuletzt nur 30 Fuß breit, und hier liegt an ihrem Grunde die Missionsstation Kisuludini. Eine andere Bai geht aus dieser gegen Nordost, sie führt zum Dorfe Makarunge (offenbar Burton's Wakirunga). Der zweite Seearm, der von der Insel Mombas nach Südwesten in das Innere eindringt, die Bai von Duruma oder von Mtongwe, übertrifft die erste an Ausdehnung wie an Tiefe; sie ist schiffbar bis zum Dorfe Mtzokara, wo eine Felsenbank sie durchschneidet. In der Regenzeit fließen von den Bergen umher viele Waldströme in diese Bai; allein der Fluß Tuaka, den englische Karten angeben, existirt nicht, Burton glaubt, er sei aus dem Namen der Bai Mtuapa entstanden. An dieser Bai liegt das Suahilidorf Dschembo.

Südlich von Mombas ist die Küste niedrig, mit dichten Wäldern

¹⁾ Die ältere englische Küstenaufnahme des Capit. Owen hat, was auch Burton in seinen neuesten Bericht als unbegreiflich bemerkt, diese Mündung eines bedeutenden Flusses gänzlich übersehen, sie konnte daher nur nach Maßgabe der nicht sehr genau gezeichneten Krapf-Rebmann'schen Karte von uns eingezeichnet werden. K.

von schönen Bäumen, besonders Palmen, bedeckt, vielfach zerrissen durch kleine Baien, zahlreiche Inseln, Bänke und Felsen liegen davor; für große Schiffe ist die Küstenfahrt gefährlich. An ihr liegt zuerst das Dorf Niali, ganz unter Cocospalmen versteckt, dann die kleine Bai Tiwi, die kleine Schiffe zulässt, aber nicht hinreichenden Schutz und starke Brandung am Ufer hat. Südlicher erreicht man Gassi, ein von Suahili, die aus Mombas vertrieben sind, bewohntes Dorf, dann zwischen den kleinen, unbewohnten Inseln Dschali und Funsu die schöne Bai Wassu und das Suahilidorf auf der eine halbe Stunde vom Ufer liegenden Insel des Namens, deren Einwohner ihr Trinkwasser von der Küste holen müssen. Etwas südlich davon ist die kleine Bai Wanga mit den Dörfern Wanga und Magugu, bei dem der Umbafluß mündet, dann folgt die kleine Bai Moa, das Inselchen Kuale, das Dorf Dschongoliani, endlich die schöne Bai Tanga mit einer arabischen Niederlassung auf einem Vorgebirge, zu deren Schutz auf der 400 Schritt vom Lande liegenden Insel Tanga ein Fort errichtet ist; die Umgegend der Bai ist eben so anmuthig, als reich und fruchtbar, zum Theil bedeckt mit den großen Pflanzungen der Dörfer Mkakuani und Kiumbageni, deren Bewohner zu den eifrigsten Kaufleuten der Küste gehören und nicht bloß den Handel mit Usambara, für dessen Hafen Tanga gilt, sondern mit dem Innern bis zum Ukerewe-see hin treiben. Südlich von Tanga folgt die angebaute Insel Jambe, dann dem Inselchen Karange gegenüber die Bai Tangata, die zwar groß, allein gegen Nord und Ost offen ist; an der Küste dieser Bai, in der Vasco de Gama auf seiner Rückkehr aus Indien das eine seiner Schiffe, den Rafael, verbrannte, liegen vier Suahilidörfer. Ein paar Meilen südlich davon ist die Mündung des großen Flusses Pangani (im obern Lauf Lufu oder Rufu), an der am Nordufer die Dörfer Pangani und Kumba, am südlichen Bujeni und Mdschi-mpia liegen; der Fluß ist gegen 150 Schritt breit und 12—15 Fuß tief, einige Tage-reisen schiffbar, er hat stets Wasser wie alle Flüsse dieser Küste, die ihre Quelle in den Schneebergen des Innern haben, sein Thal ist fruchtbar, mit üppiger Vegetation bedeckt, ziemlich gut bewohnt und bebaut, allein sehr ungesund.

Die südlichere Küste bis Tongue, die noch unter der Herrschaft des Fürsten von Zanzibar steht und ebenfalls noch einzelne Niederlassungen der Suahili enthält, hat Krapf 1850 befahren; seine Nachrichten darüber sind nicht ohne Interesse. Unmittelbar südlich vom Pangani ist die von den Wasegua bewohnte Küste sehr flach und hafelos, in dem ebenen Lande zeigt sich nur ein Hügelzug, der vom Pangani südlich geht, aber bald mit dem Berge Gendagenda bei dem Dorfe Kipumbui endet. Der erste südlichere Hafen ist der von Msa-

sani hinter dem Inselchen Dschengue, dann folgt der von Mtotana und weiterhin bei der kleinen Insel Sinda das Dorf Buomadshi (Mboamadshi der Suahili); längs der ganzen Küste fand Krapf die großen Handelskaravanen der Waniamesi lagernd, die den Küstenbewohnern Sklaven und Elfenbein zuführen und denen die Suahili und jetzt auch die Engländer in das Innere gefolgt sind. Südlicher ist die Küste flach und durch Felsen und Klippen gefährlich; die Dörfer liegen zahlreich unter Palmenhainen versteckt. Krapf fuhr westlich von den kleinen Inseln Dschofi und Sikuti, deren letzte, durch einen einzigen Baum kenntlich, in dem klippigen Meer ein gutes Zeichen ist, dann westlich von Kuale zu der von Suahili bewohnten Insel Koma, der gegenüber der Hügel Kikunia liegt, an dessen Südabhang ein Mündungsarm des Lufidschi dem Meere zufließt. An der weiterhin immer gleich flachen und reichen Küste passirte Krapf die Guano liefernden Inseln Schongimbili und Niarora, dann kam er zu der großen Insel Mafia, welche die Europäer Monfia nennen, und ankerte in dem Hafen Kisiman-mafia bei den Ruinen einer angeblich der Ungesundheit halber verlassenen Stadt. Von da erreichte er die schön angebaute, an Lebensmitteln reiche Insel Dschole, der andere Inselchen in großer Zahl folgen; Smaia gegenüber ist die Hauptmündung des Lufidschi, dessen Eintritt in das flache Küstenland ein Durchbruch in den dasselbe begrenzenden Hügeln kenntlich macht. Nicht weit im Süden davon erreicht man Kiloa Kibendsche, die bedeutendste Küstenstadt zwischen Zanzibar und Mozambique, mit lebhaftem Verkehr, daher sie die Suahili Kitofu (Nabel) nennen, da aller Handel längs der Küste von Nord und Süd her wie in das Innere zum Nyassa hier sich verbindet. Der Hafen ist gegen Nord und Ost nicht geschützt, das Ufer flach und vom Meere aus schwer erreichbar, die Umgegend allerdings sehr fruchtbar, allein auch als höchst ungesund bekannt. Die Stadt liegt am Ufer des Meeres, von Cocoshainen und schönen Pflanzungen umgeben, in ihrem Rücken der 300 Fuß hohe Hügel Sagino.

Südlich von dieser Stadt liegt die Insel Kiloa (Kiloa Kisiwani oder Kiroa) mit einem guten Hafen, von dem sich ein Meeresarm drei bis vier Stunden in's Innere bis zum Fusse des von Heiden bewohnten Berges Ingabura (Lingabura auf der Karte) hinzieht. Die Insel hat ein Fort, an dem man das Vordringen des Meeres und das Verschwinden des Landes beobachten kann, ähnlich wie in Zanzibar; um das Fort liegen die Ruinen der alten Stadt Kiloa, die in der Geschichte des sechszehnten Jahrhunderts eine so bedeutende Rolle gespielt hat, und deren hohen Ruhm noch der arabische Name Kiloat el-mulûk (Kiloa der Könige) bezeugt. Von dieser Insel kommt man bei Songo-muara, das in einem großen Cocoswalde liegt, vorbei nach Kisueri,

einer bis an einen bedeutenden Berg von über 1000 Fufs Höhe reichenden Bai, die gut und sicher ist und von reichem, mit Wäldern bedeckten Lande umgeben wird. Zwei bis drei Tagereisen ¹⁾ westlich von ihr liegt der See Mkoë, den man auf der Landreise von Kiloa nach Muania sieht.

Von Kisueri an bis Tongue wird das Küstenland Mgau genannt und ist interessanter als nördlicher. Auf Kisueri folgt die Bai von Lindi, die noch gröfser und schöner ist als jene, auf diese die Bai Muania, dann die große, von vielen Dörfern umgebene Bai Mkindani; in allen diesen Häfen ist starker Verkehr, theils mit dem See Nyassa, theils Schlavenausfuhr nach Arabien. Südlich von Mkindani folgt die bewaldete, doch unbewohnte Insel Musimbati, dann eine weite, unbewohnte Ebene mit der vor Felsen schwer zugänglichen Mündung des Flusses Lufuma, der in der Regenzeit sehr wasserreich, in der Trockenzeit nur einige Fufs tief ist. An seiner Südseite liegt das Cap Suafu (Delgado der Europäer), und nahe dabei Tongue, das letzte Dorf, das unter Zanzibar steht, während südlich vom Flusse Masimbui an das Küstenland die portugiesische Herrschaft anerkennt.

Kehren wir jetzt zum Küstenlande von Mombas zurück. Es ist überall auf einige Stunden lang eben und höchstens 20 bis 30 Fufs über dem Meere erhaben, ein fruchtbares, aber sehr ungesundes Land, in dem, von Wäldern unterbrochen, die Dörfer und Pflanzungen der Suahili liegen; nur bei Malindi bis Takaungu treten Berge bis nahe an das Meer. Hinter der Küstenebene steigt ein niedriges Gebirgsland auf, das sich bei nur geringer Breite parallel der Küste zwischen den Mündungen des Sabaki und Pangani hinzieht, und nach dem Volke der Wanika, das seine Höhen bewohnt, benannt werden kann. Im Westen ist es von einer anscheinend tief gelegenen Ebene begränzt; seine steil aufsteigenden Höhen sind mit dichten Wäldern bedeckt, in denen der Baum, der das hier einen Haupthandelsartikel bildende Kopalharz liefert, (*Trachylobium mozambiquense*), häufig ist, und in denen die Wanika zum Schutz gegen Raubanfälle ihre Dörfer, Cocoshaine und Pflanzungen anlegen; an Wild, Vögel ausgenommen, sind diese Gegenden arm.

Das nördlichste Ende dieses Berglandes scheint das Gebirge Mirihi zu bilden, das hinter der Kilefi-Bai sich erhebt und wie der im Westen davon liegende Berg Dakkamurra an der Südseite des

¹⁾ Dieser Angabe Krapf's widerspricht seine eigene Karte, die den See ganz nahe an die Küste setzt; in der beigegebenen Karte habe ich jedoch der bestimmten Angabe des Textes den Vorzug gegeben und die Position danach corrigirt.

Sabaki-Thales bereits von Gallahorden bewohnt wird. Diese Berge hängen mit denen von Kauma und Kambe zusammen, den ersten von Wanika bewohnten, aus welchen der kleine Fluß Senawe zur Takaungu-Bai hinabströmt; südlicher folgen die hinter der Mtuapa-Bai liegenden Berge von Dschogni und Dschibana¹⁾, in denen der zur Mtuapa-Bai fließende Bach Mdschemere entspringt, und die Dörfer Dschogni und südlich davon Dschibana, dieses auf einem der höchsten Punkte des Gebirges etwa 1200 Fufs hoch, liegen, während der Westabhang der Berge gegen das Innere den Wanikadistrikt Kiriama bildet. Von ihm südlich liegt der Distrikt Rabaï, der Krapf am genauesten bekannt geworden ist, da er viele Jahre lang darin gewohnt hat, und in dem das Gebirge die geringste Breite zu haben scheint. Es erhebt sich mit steilen Höhen von 800 bis 1200 Fufs über die dichtbewaldeten Ufer der Bai von Rabaï; hier liegt auf der ersten Höhe das Dorf Rabaï-ku (Groß- oder Alt-Rabaï), und jenseits des tief eingeschnittenen Thales eines Waldbaches auf einem steilen, von allen Seiten von Schluchten umschlossenen Hügel Rabaï-mpia (Klein-Rabaï), das Dorf, in dem Krapf seine Mission gegründet hatte, und dessen Höhe er auf 800 bis 1000 Fufs schätzt; in seiner Nähe liegt der höchste Berg der Gegend, Reali (von etwa 1200 Fufs Höhe), den hoher Urwald bedeckt, nahe am Rande der westlichen Ebene. Im Süden von Rabaï folgen dann, durch das Flüschen Muadsche davon getrennt, die Wanika-Districte Duruma, mit Antimongruben, und Mtawe.

An der Südgränze des letzten ist der Zusammenhang dieses Gebirges durch einen Einschnitt unterbrochen, durch den ein in der Trockenzeit versiegendes Flüschen, Mtowa Pemba oder Fluß von Pemba, zur Bai von Mombas abfließt. Der südlichere Theil des Berglandes der Wanika, der zu bedeutenderen Höhen emporsteigt, übrigens eben so gut bewaldet und eben so fruchtbar ist, als der nördliche, lag Krapf's Missionsthätigkeit zu fern, doch hat er ihn zum Theil bei Gelegenheit seiner ersten Reise nach Usambala (1848) durchschnitten. Er landete bei Dschembo an der Duruma-Bai und stieg über Lumguma, den Hauptort des Districts Lungo, nach der schönen hochgelegenen Ebene von Schimba hinauf, die auf der Höhe des Gebirges sich ausdehnt und durch die Kühle des Klima's schon ihre Erhebung über dem Meere anzeigt; durch diese Ebene zog er zwei Stunden bis Kuale, dem 8—9 St. von Mombas entfernten Hauptorte des Districts Schimba. Schon nach einer halben Stunde im Südwesten davon beginnt die Senkung zur großen Ebene des Innern über die noch gut bewässer-

¹⁾ In Krapf's sowohl als Erhardt's Karte folgt Kambe erst südlich von diesen Plätzen; die Distanzen giebt K. Bd. I p. 219 ff. so an: Makarunge $\frac{1}{2}$ Tag, Dorf Ribe, $\frac{1}{2}$ T., Kambe $\frac{1}{4}$ T. (etwa 2 St.), Magombani, $1\frac{1}{2}$ St. Dschibana. K.

ten und fruchtbaren Stufen der Districte Pemba und Bundini (vier Stunden von Kuale), wo die festen Wohnsitze aufhören und die Wildniß beginnt. Nach Süden reicht das Gebirge bis Wasin, hier liegen die höchsten Berge des Ganzen, namentlich der hohe Jombo (oder Dschombo), von dessen Spitze man Zanzibar und den Kilima-Ndscharo zugleich sehen soll, der Mrima und der Kirugu (oder Kilulu); südlicher reicht die große Wüstenebene, die das ganze Wanika-Gebirge im Westen begränzt, bis an das Meer und die Berge von Usambala. Durch sie zog Krapf von dem südlich vom oberen Mtowa Pemba gelegenen Dorfe Bundini an nach Usambala; er verfehlte dabei den nächsten Weg durch die Schuld seiner Führer, die nach der Küste zu einlenkten, und kam durch die mit Wald, Gebüsch und Gras bedeckte Ebene, die je weiter von den bewohnten Gegenden ab an wilden Thieren immer reicher wurde, nach $1\frac{1}{2}$ Tagen über den nach Gassi hinabgehenden, jetzt aber trockenen Fluß Ramis, 3 Tage später zum Leni oder Mekindini, der die Grenze gegen das Land der Wadigo bildet, und bald danach zum Umba, einem aus den Bergen des nordöstlichen Usambala kommenden, in die Bai von Wanga fallenden Flusse, der 25 bis 30 Schritt breit war und nie versiegen soll, und in dessen waldfreiem, überaus fruchtbaren Thale der Missionar wieder das erste Dorf Gondscha erreichte. An ihm endet die Wildniß, südlicher ist das Land bis Pangani jederzeit bewässert, fruchtbar und angebaut, eine Folge des starken, auf den nahen Bergen von Usambala fallenden Niederschlags.

Dieses Gebirgsland erhebt sich in nicht großer Entfernung von der Küste und erstreckt sich gegen West; im Norden von der großen, oben erwähnten Wüstenebene, im Süden vom breiten Thal des Pangani begränzt. Im Jahre 1857 haben Burton und Speke es besucht, allein ihre Führer geleiteten sie auf der gewöhnlichen Karawanenstrasse durch das Panganithal, die erst am westlichen Ende des Berglandes die Höhen desselben ersteigt, um Fuga, die Residenz des Königs Kmeri (Kimwere bei Burton), zu erreichen. Man erfährt daher durch sie über die Natur des Landes nichts; desto schätzbarer sind Krapf's Berichte über seine beiden Reisen dahin, die er 1848 und 1852 unternahm, und auf denen er jedesmal das Land in seiner ganzen Breite durchschnitt. Danach besteht es aus einer Folge von kurzen, im Ganzen von Nord nach Süd ziehenden Ketten, die steil, oft mauerartig aufsteigen, schmale dachstuhlähnliche Kämme haben und durch schmale, schluchtenartige, von Gebirgsbächen durchschnittene Thäler von einander getrennt sind. Die oberen Theile der Ketten sind mit hohen schönen Wäldern bedeckt, die Bergabhänge und Thäler überaus fruchtbar, das Land durch seine Beschaffenheit schwer zugänglich und beschwerlich zu durchreisen, (daher der charakteristische Name Usambala, Land des Kriechens), allein geschützt gegen die Angriffe der Raubhorden und leicht zu ver-

theidigen; deshalb auch ist es viel stärker bewohnt als irgend eines der umliegenden Länder, gut angebaut, und es hat sich eine politische Macht in ihm entwickeln können, die in diesem Theile Afrika's nur von der des Imam von Maskat, der jetzt in Zanzibar residirt, übertroffen wird. Die einzelnen Ketten steigen vom östlichen und westlichen Ende allmählich gegen die Mitte auf, in der sie am höchsten und steilsten sind; doch ist das Land in seiner ganzen Breite gerade in der Mitte durch das breite, sehr reiche Thal Kengere (Kerenge) unterbrochen, durch welches der Fluß Ngerea oder Luëngera zum Pangani nach Süden fließt; dadurch zerfällt es in zwei Theile, von denen der westliche das eigentliche Usambala ist, der östliche Bondei (oder Bondeni), nach seinen Bewohnern auch Uschinsi heisst.

Krapf's Reisen gingen stets von der Küstenebene aus. Auf der ersten (1848) kam er von Gondscha am Umbaflusse nach einer Tagereise über den Bach Dschubba zum Hügel Kilulu, an dessen Füsse die Wanika Reis bauen, dann über mehrere Bäche in das große Dorf Kuse ($\frac{1}{2}$ Tag) und darauf in einer langen Tagereise durch gut bewohntes Land über Bamba-Emtendo, Muakarunga (zwei beträchtlich große Dörfer), Manigni, Kadschendu und Pande nach Sidschi, letzteres am Ufer des gleichnamigen, hier aber Mgambo genannten Flusses, der über ein felsiges Bett 60 bis 70 Fufs breit rauschend dahinfließ und in die Tanga-Bai mündet, jedoch unschiffbar ist. An seinem Südufer liegt das letzte Wanikadorf Muhesa, an dem das Gebiet von Usambala beginnt, und in diesem erreichte Krapf über das Dorf Fumoni mit der ersten Tagereise das große, in einem dichten Walde liegende Dorf Nugniri, hinter dem sich die ersten Berge von Usambala und unter ihnen besonders kenntlich der Pambire, Mabanduka und Lewa erheben. Von da ging der Weg einen kleinen Tagemarsch nach West zuerst noch einige Stunden über ebenes Land bis zum Fuße des über 2000 Fufs hohen Pambire, dessen Gipfel ein ungeheurer Felsblock bildet, (seine Entfernung von der Küste schätzt Krapf auf 15—17 Stunden); an seinem Westabhange liegt das Dorf Mitahaia, wo Krapf die Luft schon ziemlich kühl fand. Der weitere Weg ging fortwährend etwas südlich von West über steile Berge, deren untere Gehänge mit schönen Mais-, Zuckerrohr- und Bananenpflanzungen bedeckt sind, und durch tiefe, gut bewässerte, zum Reisbau benutzte Schluchten bis an das enge Thal, in dem der hier 30 bis 40 Fufs breite und 1 Fufs tiefe Sidschi, wie der im südöstlichen Bondei entspringende Mgambo hier genannt wird, in Wasserfällen brausend und ungestüm dahinfließt. An seinem Westufer erstieg Krapf noch an demselben Tage einen 800 Fufs hohen Rücken, auf dem das Dorf Hamfune liegt, dann ging es herab in ein Thal von einigen hundert Schritt Breite, jenseits dessen das hier gewiß 3000 Fufs über das Thal

sich erhebende Gebirge Makuëri auf einem höchst beschwerlichen Wege zu erklettern war. Von dem auf seiner Höhe liegenden gleichnamigen Dorfe führte der Weg am folgenden Tage wieder hinab in ein Thal und dann durch einen schönen Wald über Bäche und Schluchten und fort-dauernde Bergrücken bis zum Fusse der Kette Handei ¹⁾, die aus Sandstein besteht, (während östlicher das Gestein Granit sein soll); auf sie folgt ein neues Thal, dann eine hohe beschwerliche Kette, die mit fast senkrechten Steilwänden in das Thal Kerenge abfällt, welches wie das Pangani-Thal von ihrem Gipfel ganz übersehen werden kann. Dies breite und schöne, nach Südwest ziehende Thal, das die Berge des Landes ganz trennt und daher von großer Bedeutung für dasselbe ist, liegt trotz seiner Fruchtbarkeit, da es den Ueberfällen wilder Raubhorden ausgesetzt ist, mit Ausschluss der Ränder des Gebirgslandes wüst und unbewohnt da. Ein abschüssiges Hinabsteigen von 4 Stunden von dem hoch oben im Gebirge liegenden Dorf Kongei führte am nächsten Tage in den Thalboden, in dem nach einer halben Stunde der tief und ruhig nach Süden fließende, aus den nordöstlichen Gebirgen kommende Fluß Ngerea erreicht und auf einem Baumstamm passirt wurde. Am Westende des mehrere Stunden breiten Thales kam Krapf darauf nach dem stark befestigten Dorfe Kerenge, passirte dann am folgenden Morgen den Kole, einen Zufluß des Ngerea, und bald danach den in den Kole fallenden Mdira und erstieg auf's Neue eine hohe, steile Gebirgswand, auf deren Spitze Tamotta in einer kühlen, windigen Gegend liegt. Noch höher erheben sich die Gebirge in der von hier im Westen liegenden Landschaft Bumburri. Von Tamotta kam er am folgenden Tage nach Mlola und fand auch hier die Luft empfindlich kühl, obschon die Banane noch daselbst gedeiht; eine halbe Tagereise weiter erreichte er den Fuß des Berges, auf dem die Hauptstadt des Staates, Fuga, liegt. Von dem nahe dabei liegenden Dorfe Salla, bei dem ein schöner Fluß ²⁾, der in den Pangani fällt, strömt, trat Krapf dann die Rückreise an auf einem anderen Wege durch die Landschaft Bumburri, auf dem nicht so viele Bergrücken zu übersteigen waren, und kam in drei kurzen Tagemärschen über Killei, (neben dem das allen Fremden unzugängliche Dorf Mango liegt). und Kitundi wieder in das Kerengethal, an dessen Ostrande er das Dorf Kiserui besuchte. Von ihm aus ging der Weg die hohe Bergwand von gegen 3000 Fuß hinauf und von der Höhe, die eine schöne Aussicht im Nordost auf den Berg Mabanduka darbot, in das Thal des Mgambo hinab, dann über niedrige Ketten durch das Dorf Mabanda (vierter

¹⁾ So in Krapf's Werk geschrieben (Thl. 2 p. 122, 312), wohl aber nur Schreib- oder Druckfehler statt Bondei, wie sonst überall gedruckt und auch auf Krapf's Karte geschrieben steht.

K.

²⁾ In der Karte Mto genannt.

K.

Tag) in die Küstenebene nach dem großen Dorfe Dschumbi (fünfter Tag), in dessen Nähe der aus dem Pambire-Gebirge kommende, bei Tangata mündende Fluß Mkulumusi passirt wurde. Einen halben Tagemarsch weiter erreichte Krapf das zum District Madanga gehörige Dorf Muasagnombe; von da über Mlola Diwani ($\frac{1}{2}$ Tag) und noch $\frac{1}{2}$ Tag weiter bis Pangani an der Mündung des gleichnamigen Flusses und nach Westen bis zu dem Gebirge Tongwe, der ersten Kette Usambala's am nördlichen Ufer des Pangani ist das Land schlecht bebaut und auf weite Strecken Wildniss voll Gras und Gesträuch.

Nicht weniger lehrreich ist der Bericht der zweiten Reise, auf der Krapf (1852) Fuga auf einem anderen, etwas südlicheren Wege erreichte. Er ging von Pangani aus und kam anfangs in zwei Tagereisen auf der eben erwähnten Straße über Madanga bis Dschumbi, wo das Land erst gut bebaut und bevölkert zu werden beginnt, und wo im Westen sich die ersten hohen Berge des Gebirgslandes, der Magira und besonders der durch seinen mauerartigen Felsengipfel kenntliche Mringa, erheben. Bald hinter Dschumbi beginnen die Berge von Usambala, durch die der Weg nördlich vom Pik des Mringa über den Mruka, einen Zufluß des Mgambo, führte, der in einer tiefen Felsschlucht ein romantisches, vielfach an die Schweiz und den Schwarzwald erinnerndes Land voll schöner Wälder durchfließt: doch sind die Höhen hier noch nicht bedeutend, höchstens 600 bis 800 Fufs hoch. Weiterhin (3ter Tag) kam Krapf über das Dorf Kadango zum Sidschi-Flusse, den er hier 40 Ellen breit und über 2 Fufs tief fand; westlicher (4ter Tag) ging er noch über einige ihm zufließende Bäche, Schelunga und Schimdoë, dann erstieg er die erste hohe, von Nord nach Süd ziehende Bergkette Kombora von 4000 Fufs Höhe, die eine Fortsetzung des oben erwähnten Makuëri-Gebirges ist, auf einem überaus anstrengenden Wege, und erreichte auf seiner Höhe das Dorf Hingo. Von da ging am fünften Tage der Weg durch Bananen- und Zuckerrohr-Pflanzungen in ein tiefes Thal hinab und eine andere Bergkette hinauf nach Kisara, von wo eine herrliche Aussicht über ganz Usambala sich darbot, und von da (sechste kurze Tagereise) fortwährend über Bergabhänge nach dem auf einem der höchsten Berge des Landes liegenden Utinde, das auf einer kaum 50 Ellen breiten Ebene auf dem Gipfel eines senkrecht aufsteigenden Granitfelsens angelegt ist. Von da führte in das Kerenge-Thal, das Krapf hier 5000 Fufs tiefer (!) schätzt, eine höchst beschwerliche Straße 4 Stunden lang hinab; dann ging der Weg eine Stunde lang durch das Thal bis zum Ngerea und auf seiner Westseite erstieg Krapf die Berge durch schöne Zuckerrohrpflanzungen, bis er das Dorf Dschairi erreichte (7. Tag). Am achten Tage kam er über einen Zufluß des Ngerea, jenseits dessen bis zum Dorfe Ponde das Land wieder viel bergiger, der Weg

steiler und beschwerlicher wurde, obschon allenthalben Dörfer und Pflanzungen zerstreut liegen. Aber näher an Fuga (9. Tag) nimmt die Rauheit der Berge und die Tiefe der Schluchten ab, das Land wird ebener, der Boden der Hügel aber auch weniger fruchtbar und kahl ohne Wälder und Gebüsch, einzelne kuppelartige Berge, auf denen die Ortschaften (so auch Fuga) liegen, unterbrechen die Hochebene, deren Höhe später Burton zu 4000 Fuß geschätzt hat. Das Thal eines großen Baches, der sich später gegen Süd zum Pangani wendet, führt nach Fuga und dem nahe dabei liegenden Hügel Muhesa.

Die Rückreise nahm Krapf anfangs auf einem anderen Wege, um die steilen Berge bei Ponde zu vermeiden. Er wandte sich zuerst nach Süd und stieg drei Stunden lang, (davon eine halbe durch einen fortlaufenden Bananenwald), von der Hochebene von Fuga herab, wobei er stets das ganze Pangani-Thal und die Ebene im Süden und Westen übersah; dann führte der Weg am unteren Rande des Hochlandes längs hoher senkrechter Felswände hin über den aus den Bergen kommenden, zum Pangani fließenden Furuni nach dem eine Stunde weiter liegenden Dorfe Mombo; allein von hier ging es am zweiten Tage wieder einen hohen Berg hinauf und dann fortwährend über steile Gehänge und durch tiefe Schluchten, bis zuletzt ein langer beschwerlicher Steilabhang hinabzusteigen war, um das Kerenge-Thal und den am Fusse der Berge liegenden fruchtbaren, vom Mdschira, einem Zuflusse des Ngerea, bewässerten und gut bewohnten District Mahefangulu zu erreichen. Von hier fällt sein Weg mit dem schon früher auf der Reise nach Fuga zurückgelegten zusammen; er überstieg am vierten Tage die Kette Handei, wo er in den hohen Wäldern im Anfang der Regenzeit von der kalten und nebligen Luft viel zu leiden hatte, dann am fünften Tage die Makuëri-Kette bis Kimbo und kam am sechsten über den nahen Sidschi-Fluss nach Kadango, am siebenten nach Dschumbi zurück.

Aus diesen leidlich genauen Schilderungen geht also hervor, daß die höchsten Erhebungen des Gebirgslandes von Usambala zu beiden Seiten des Kerenge-Thales sich finden, daß im Osten desselben zwei parallele Ketten von bedeutender Höhe nach Süden ziehen, deren nördliche Fortsetzung das Gebirgsland von Msihi zu sein scheint, daß aber östlich vom Thale des Sidschi an niedrigeres Bergland sich bis an die Küstenebene ausdehnt, während auf die das Kerenge-Thal im West begränzenden Ketten die Hochebene von Fuga folgt, die in Steilabhängen nach Süden herabsinkt. Wie weit diese Hochebene gegen Westen sich erstreckt, ist unbekannt; der Name Usambala geht nicht weit über Fuga hinaus, dann folgt eine menschenleere Wildnis, die bis Pare reicht und nur durch die bewohnte und bebaute Ebene Masinde unterbrochen wird, die der von Norden kommende Mkomafi,

ein Zufluß des Pangani, bewässert. Pare wird als ein Bergland geschildert, das in seinem Bau Usambala ähnlich sein soll; es wird im Süden und Westen von dem Thale des Pangani umgeben und steht mit anderen ähnlichen Bergländern, wie im Norden mit Kisanga, im Süden mit Ngu in Verbindung. Da das letzte wohl das Kutu von Cooley ist ¹⁾, das nach Burton und Speke die gebirgige Senkung des Hochlandes von Uniamesi am Kingani-Fluß bildet, so dürfte auch Pare als das Randgebirgsland des inneren Hochlandes zu betrachten sein, und dasselbe von den gerade im Norden davon in seiner Fortsetzung liegenden Gebirgsländern Dschagga und Ukambani gelten. Südlich von Usambala jenseits des Pangani liegt die große, anscheinend bis zur Küste reichende Ebene, welche die Wasegua bewohnen, und in der Krapf von den Höhen bei Fuga aus nur einzelne isolirte Berge, wie den Mafe, Handei, Kiwa, erblickte.

Das Gebirgsland von Dschagga hat Rebmann entdeckt und in den Jahren 1848 und 1849 zu drei verschiedenen Malen besucht. Im folgenden wollen wir seine Reiseroute dahin nach seinen Berichten zusammenfassen. Eine genaue Prüfung der Nachrichten Rebmann's zeigt, daß sich schon in der Nähe der Küste eine Art freilich sehr unvollkommener, mannichfach unterbrochener Terrassenbildung findet, in der sich das Land nach dem Innern zu erhebt. Den ersten Anfang derselben bilden die von den Wasagala, (welche die Wanika Wa-teita nennen), bewohnten Berge, deren der Küste zunächst liegende, Kadiaro und Kalibassa (Kilibassi der Karte), von den Höhen bei Mombas deutlich zu sehen sind. Der Weg dahin führt von Rabaï-mpia zuerst drei Stunden, (halbwegs die Station Schikarako, wo sich die Karawane versammelte), über ein welliges, zum Theil mit Gras bedecktes, zum Theil bewaldetes und noch von Wanika und Wakamba bewohntes Land, das in den folgenden 4 Stunden immer steiniger und unfruchtbarer wird, bis man die Höhe Ndungu (oder Ndunguni), einen 100 bis 200 Fufs hohen Abhang, in die Wildniss (Nyika der Eingeborenen) hinabsteigt, die sich hier gegen Nord bis an die Gallaländer, gegen Süd bis Usambala und gegen West bis zum Kadiaro 20 Stunden lang ausdehnt ²⁾, und im Osten noch etwas wellig, westlicher eine

¹⁾ Vergl. *Journal of the Roy. Geograph. Society* XXIV, 268. [Khutu ist auf Burton's Karte und danach in der hier beigegebenen unter 7° S. Br. eingetragen, also doch volle drei Breitengrade südlich von Pare entfernt, daher uns die Identität mit Krapf's Ngu doch zweifelhaft erscheint. K.]

²⁾ Itinerar von Ndungui (die eingeklammerten Ziffern sind aus dem Zusammenhange der durchschnittlich zu 7—8 Stunden angenommenen Tagereisen ergänzt): (4—5 St.) Muniuni, 3 St. Kurundu, 1 St. Ja-Endora, 3 Mundege, 4 Weru wa-Msinda, 3—4 Felsen Kadimu, (1—2 St.?) Berge Lukinga und Makassi, (2—3 St.) Kadiaro, zusammen 22—24 Stunden oder etwas über drei Tagereisen, oder von der Küste vier Tage (30 St.); der Rückweg bis zur Küste wurde schneller, in drei Tagen, gemacht.

vollkommene Ebene ist. Niedrige krüppelige Bäume, vorherrschend dornige Akazien, nächst dem Euphorbien, bedecken den nicht unfruchtbaren, allein in der Trockenzeit sehr dürrn und wasserarmen Boden des Landes, das außer Raubhorden nur große Heerden von Antilopen und Giraffen durchstreifen; Elephanten, Rhinoceros, Löwen u. s. w. sind in der Nähe der Küste wenigstens selten. In Entfernungen von 4 bis 5 Stunden stößt man auf felsige Bänke, die ersten Ansätze einer unvollkommenen Terrassenbildung, wichtig für den Reisenden, da sich zwischen den Felsen das einzige Wasser in der Trockenzeit zu erhalten pflegt; die östlichsten dieser Bänke bestehen aus bloßen, wenig hervorragenden Felsblöcken, die westlicheren bilden schon felsige Hügelketten, wie die nackten Felsen von Kadimu und die 500 bis 600 Fuß hohe Hügelkette Lukinga, die ganz nahe im Osten von Kadiaro aufsteigt.

Die Wasagala bewohnen drei in der Ebene isolirt sich erhebende, von Nordost nach Südwest ziehende Bergzüge von 4—5000 Fuß Höhe, deren östlicher in Mombas Kadiaro, bei den Bewohnern Kasigalo heißt. Dies ist eine isolirte, $1\frac{1}{2}$ Stunden weit sich erstreckende Bergmasse, deren höchsten Punkt in der Mitte ungeheure, größtentheils senkrecht aufsteigende Felsen bilden. In den oberen Gehängen liegt das Dorf Maquasini nebst mehreren anderen zwischen Felsen und Steinen zerstreut, die Abhänge sind nicht fruchtbar, allein das Land um die Dörfer ist auf das sorgfältigste (mit Bananen, Mais, Zuckerrohr) bebaut. Die Spitze zu ersteigen wurde Rebmann durch das Mißtrauen der Einwohner gehindert. Die beiden anderen Bergzüge der Wasagala, welche schmale einförmige Kammhöhen ohne Gipfel haben, heißen Ndara, etwa 10 Stunden im Norden, und Bura in der doppelten Entfernung im Nordwesten von Kadiaro. Der erste ist von fruchtbarem, doch der Ueberfälle der nahen Galla halber unbewohnten Lande umgeben; das weit nach Süd sich erstreckende Gebirge Bura, das größte der Wasagala, das daher auch Kilima Kibomu oder der große Berg benannt wird, und dessen höchste Spitze, der Veruga, 4000 bis 6000 Fuß hoch ist, hat Rebmann besucht. Er traf von Kadiaro aus nach der ersten Tagereise den kleinen bewaldeten Berg Buguda, zwei Tage weiter das Bett des Flüsches Madade, das hier nur 3 bis 4 Ellen breit und eine Elle tief am östlichen Abhange des Bura entlang nach Süden fließt; an seiner Westseite lag hoch in den Bergen das Dorf Dschawia (nach R. nahe an 5000 Fuß hoch). Von hier durchschnitt Rebmann das ganze Gebirge, das an dieser Stelle keinen bedeutenden Gipfel zu haben scheint, dessen Höhen aber und die sehr anmuthigen, reich bebauten Thäler ein Bergland von solcher Fruchtbarkeit, Gesundheit und Schönheit bilden, wie er östlicher nichts ge-

sehen; der ganze südliche Theil des Gebirges ist unbewohnt. Ueber das eine kleine Tagereise von Dschawia entfernte Dorf Muasagnombe noch einige Stunden weiter zu dem kleinen, in der Trockenzeit fast versiegenden Flusse Gnaro gelangt, der an der Westseite des Bura-Gebirges nach Süden geht und den Madade aufnimmt ¹⁾, betrat er die Wildniss wieder, welche die Berge der Wasagala von Dschagga trennt. Sie ist anfangs in ihrer Beschaffenheit dem Lande auf der Ostseite der ersten Berge ähnlich, hat aber an mehr Stellen hochstämmigen, das Dickicht unterbrechenden Wald, weniger Akazien und Dornen, dafür aber ein sehr lästiges Gras voll Stacheln, auch gröfsere Heerden von Wild, namentlich mehr Elephanten und Büffel. Weiter westlich von dem Hügel Mkinga an wird die Gegend immer offener und waldfreier und nimmt den Charakter bald der offenen Haide, bald des Grassteppenlandes an, bleibt aber immer gleich dürr und hat in der Trockenzeit zwei starke Tagereisen weit ²⁾ zwischen dem Gnaro und Lomi (Lumi) kein Trinkwasser; am letzten Flusse, an dem das Culturland von Dschagga beginnt, endet die Wildniss, deren Höhe Rebmann hier zu 1500 Fufs schätzt. Im Norden und Nordosten von ihr sind die zwei Tagereisen entfernten Gebirgsreihen von Ngolia und Kikumbulu sichtbar, welche die Südgrenze des Wakamba-Landes bilden. Im Süden erheben sich die massigen Gebirge von Ugono von 5000 bis 6000 F. Höhe, mit denen das niedrige Bergland von Kisungu, das Pare im Norden begränzt, zusammenhängt; am nördlichen Abhange beider breitet sich ein grofser, von den Höhen von Bura aus sichtbarer, angeblich zwei Tagereisen langer See Ibe (oder Ariaro) aus, der Krokodile enthält, und an dessen nördlichem Ufer der bewohnte District Dafeta liegt.

Dschagga ist der Name des Gebirgslandes, das die erhabene Gebirgsgruppe des Kilima-Ndscharo und die von den zahlreichen, gleichmäfsig gegen Süden fliefsenden Quellströmen des Pangani bewässerten Südabhänge desselben umschliesst. Der Kilima-Ndscharo, (eigentlich, da Kilima Berg bedeutet, blofs Ndscharo, wie auch die Wasagala ihn benennen, ein Name, der in der Suahilisprache Berg der Gröfse oder der Karawanen bedeuten kann), ist der südlichste der gewaltigen Schneeberge in diesem Theile Ostafrika's. Bekanntlich erregte die erste Kunde, die durch Rebmann von diesen Schneebergen

¹⁾ Rebmann hielt ihn für den oberen Lauf des bei Wasin mündenden Flusses, also des Umba, allein nach der neueren Karte der Missionare wäre er der obere Lauf des dem Pangani zufliefsenden Mkomafi.

²⁾ Dieselbe Entfernung schätzt Rebmann bei Krapf II, 57 wohl übertrieben auf 80 englische, d. i. 17 deutsche Meilen.

nach Europa kam, nicht geringe Verwunderung, ja Mißtrauen, und Cooley ging so weit, zu behaupten, er habe weiße Felsen für Schnee gehalten; solche Irrthümer hat man in Basel erzogenen Männern, die in der Schweiz Gelegenheit genug gehabt hatten, Schneeberge zu sehen, zugetraut! Daß die Küstenbewohner nichts von den Schneegipfeln wußten, und die Bewohner von Dschagga, deren an das Gedeihen der Bananen geknüpfte Wohnsitze von den Schneefeldern fern liegen, häufig nur dunkle und märchenhaft klingende Berichte darüber mittheilten, ist begreiflich genug; die an der Küste verbreitete Ansicht ist, daß der Gipfel des Berges aus Silber bestehe, und das ist höchst interessant, wenn man damit die bei Aristoteles ¹⁾ sich findende Notiz vergleicht, daß der Nil an einem Silberberge entspringe. Denn daß Zuflüsse des Nils wenigstens von den nördlicheren Schneebergen in Ukambani nach Nordwest herabfließen mögen, ist gewiß eben so wenig zu bezweifeln, als daß die schon im Alterthum als das Quellland des Nil bezeichneten Mondgebirge diese ostafrikanischen Schneegebirge sind, da ja das Hineinragen in die Region des ewigen Schnee's bei ihnen als charakteristisch hervorgehoben wird. Ueberdies sagt der Araber Ben Said, der im dreizehnten Jahrhundert schrieb, daß bei Malindi ein Fluß münde, der aus dem Dschebel el-Kamr (Mondgebirge) komme, und wirklich scheinen Arme des bei dieser Stadt mündenden Sabaki am nördlichen Abhange des Kilima-Ndscharo zu entspringen. Aber die Einwohner von Dschagga kennen überdies, wie Rebmann bei seinem Besuche im Lande erfuhr, die Natur der weißen Decke des Berges wohl, sie nennen sie mit arabischer Bezeichnung *Beredi* (Kälte) oder mit einheimischer *Kibo* (Schnee).

Kilima-Ndscharo ist eine 10 Stunden lange und eben so breite Gebirgsmasse, die sich nach Süden, von wo aus Rebmann sie allein übersah, sehr sanft und allmählich, nach Südwest aber nach Madschame und Kindi sehr jäh herabsenkt. Auf ihr erheben sich zwei Hauptgipfel, die eine 3 bis 4 Stunden breite Einsenkung gerade Nord von Kilema trennt; der östliche Gipfel ist spitzer und niedriger und trägt nur zu gewissen Jahreszeiten Schnee, der westliche bildet eine prächtige gerundete Kuppe, die den Schnee niemals verliert. Das Gebirge ernährt durch diese Schneemassen eine Menge rundum von ihm abfließender Ströme, es ist außerdem ein beständiger Regenerzeuger, denn selbst nach den wolkenfreien Nächten der Trockenzeit, in denen Rebmann den Anblick des Doms bei Mondlicht besonders majestätisch fand, bedeckt sich die Spitze beim Aufsteigen der Sonne mit Nebel, der sich

¹⁾ Τοῦ Νεῖλον τὸ ῥεῦμα (ῥεῖ) ἐκ τοῦ Ἀργυροῦ καλουμένου ὄρους. (Arist. Meteorol. 1, 13. Beck.)

gegen Mittag zu dichten Wolken verdichtet, worauf Nachmittags Regen und Gewitter folgen. Hiervon hängt die Fruchtbarkeit und Ergiebigkeit der Ebenen von Dschagga ab, die ihre Bewässerung von dem Gebirge erhalten. An der Nordwestseite des Berges (Rebmann bei Krapf II. p. 67), die von Schluchten durchsetzt ist und hier und da steile Felswände zeigt, sammelt sich das Schnee- und Regenwasser in einer Niederung und bildet den von Elephanten stark besuchten See Luaya, der vielleicht nach Krapf's eigener Ansicht identisch ist mit dem von Dschulu aus sichtbaren, aber nach seiner Angabe (II. p. 219) nordöstlich vom Ndscharo gelegenen See Zawa, aus oder bei dem der Zawo und der Lomi entspringen sollen.

Die Hoch-Ebenen von Dschagga beginnen am Flusse Lomi (Lumi), dem östlichsten der Quellströme des Pangani, der an der Fuhr, in der Rebmann ihn überschritt, 10—12 Fufs breit und nur 1 Fufs tief war. An seinem Westufer zeigte sich sogleich hochstämmiger Wald und eine üppigere und reichere Vegetation, wie Rebmann sie, seitdem er die Küste verlassen, nicht gesehen hatte. Nach 8 Stunden traf er auf den (in der Trockenzeit) 30—40 Fufs breiten, 3 Fufs tiefen Gona, der den Lomi aufnimmt, er weist durch die Kälte seines Wassers auf die nahen Schneefelder hin, und brausete wild und tosend über Felsen. Einige Stunden weiter wurde der erste angebaute und durch einen Grenzgraben gegen feindliche Einfälle gesicherte District von Dschagga, Kilema, erreicht, ein überaus schönes Land am Westufer des Gona und noch 1—2 Tagereisen vom Gipfel des Schneeberges entfernt.

Von Kilema aus ging Rebmann das erste Mal durch ein welliges, allmählich aufsteigendes Land gerade auf den Schneeberg zu, bis nach 2—3 Stunden eine solche Höhe erreicht wurde, dafs alle festen Wohnsitze aufhörten, da die Erhebung des Bodens den Bau der in diesem Theile Afrika's die Hauptculturpflanze bildenden Banane nicht mehr gestattete; Abends war eine Kälte, wie bei uns im November, man mußte bei einem Feuer in einer Hütte schlafen, ja Rebmann glaubt, dafs ein Marsch von 3—4 Stunden bergauf ihn hier bis an die Schneefelder gebracht haben würde. Bei der zweiten Reise schlug er einen etwas tiefer am Bergfufse gehenden, die schwierigen Thalschluchten vermeidenden Weg ein, auf dem er alle dieselben Gewässer in ihrem unteren Laufe passirte. Zunächst betrat er eine halbe Tagereise von Kilema mit dem Aufhören der Pflanzungen einen hohen Wald von ihm ganz neuen Bäumen, unter denen viele Farren wuchsen, in diesem passirte er den Fluß Mu, der, wie es scheint, durch Kiruwa in den Gona geht, und einige tiefe Bergschluchten, (in einer derselben, dem Thal Msonga, sah er einen 150 Fufs hohen Katarakt), worauf der Weg in einem kleinen Tagemarsch in den oberen, Kinainfura genann-

ten Theil des Districtes Uru herabführte, wo wieder bewohntes Land und Bananenpflanzungen erreicht wurden; von da senkte sich das Land immer mehr nach Südwesten herab. Ueber diesen Abhang ging Rebmann nach dem District Madschame und durchschnitt dabei nicht weniger als 12 kleine Quellströme des Pangani, die in der Trockenzeit 15—20 Fufs Breite und $\frac{1}{2}$ (in der Regenzeit $2\frac{1}{2}$) Fufs Tiefe hatten, und in der Nähe des Gebirges in 1500—2000 Fufs tiefen Schluchten flossen, deren Tiefe jedoch gegen Süden schnell abnahm. Breite Strecken ebenen, hochgelegenen, theils wüsten, theils bebauten Landes trennen diese Flußthäler. Die ersten der so durchschnittenen Thäler waren die des Muare, Rau, Kanerre und Ngomberre, der Uru von Lambongo scheidet; dann folgen der Mso, Karanga, Nisie, Niama bis zum Thale des Wumbo, an dessen Westufer der kleine District Kindi beginnt; auf ihn folgt der jetzt als Weideland dienende District Kombo, der bis an den schönen Fluß Weriweri reicht, welcher, wie alle diese Flüsse, über Felsen und Steine dahinfließt, an Wassermasse dem Gona gleich, aber des breiteren Bettes halber leichter zu passiren. An seinem westlichen Ufer beginnt der District Madschame, jetzt der bedeutendste von Dschagga, eine von Nord nach Süd 12 engl. Meilen breite, bis auf die tiefen Schuchten ebene, fruchtbare und gut angebaute Landschaft auf dem unteren Theil des südwestlichen Abhanges des Kilima-Ndscharo. Im Westen davon liegen das untere Uru und Meru, die letzten Districte von Dschagga; im Norden von ihnen erhebt sich der isolirte Berg Schira, der so hoch ist, daß er sich wenigstens zu gewissen Zeiten mit Schnee bedeckt, und im Süden liegt 10 engl. Meilen von Uru der niedrigere Berg Ufuma wa Masai, der sich 18 engl. Meilen von Nordwest nach Südost ausdehnt, und an dem das Gebiet der wilden Masai beginnt. Im Westen von Meru nannte man Rebmann die Landschaften Arussa (oder Aruscha) mit einem großen See, Mloso mit dem Berge gleichen Namens von solcher Höhe, daß noch im nördlichen Ukambani Krapf seinen Gipfel sehen konnte ¹⁾, und Dschodscho (oder Dschadschuro); dann kommt man durch eine Wildniß drei Tage lang zu dem großen salzigen See Ro im Lande Itandu, der trotz seiner Ausdehnung in der Trockenzeit verschwindet und eine Kruste von Salz zurückläßt, dessen sich die Nachbarstämme bedienen. Von da soll ein betretener Weg über Ukimba nach Uniamesi führen.

An dem Nordabhange des Kilima-Ndscharo breitet sich eine gras-

¹⁾ Vielleicht ist dies eben der Berg, den in derselben Gegend die Suahilihändler von Tanga Erhardt unter dem Namen Doinio Engai angaben, und der nach ihnen Schnee tragen soll. (?)

reiche Ebene aus, die Landschaft Kaputei, welche jetzt der Wohnsitz des verrufenen Volksstammes der Wakuafi ist; sie endet angeblich nach 20—25 Stunden Ausdehnung an den ersten Bergen von Ukambani.

Dieses Gebirgsland, in dem nicht, wie in Usambala, die Bildung paralleler Bergzüge auftritt, noch, wie in Dschagga, alles von dem Uebergewicht einer einzelnen gewaltigen Hochgebirgsmasse abhängt, (beides Erscheinungen, die sonst in dem Bau Afrika's nicht häufig sind), während vielmehr die ächt afrikanische Naturform der Hochebene in ihm hervortritt, ist uns einzig durch Krapf bekannt geworden, der es zweimal (1849 und 1851) besucht hat; im folgenden verbinden wir die auf beiden Reisen angestellten Beobachtungen des Missionars zu einem Ganzen.

Beide Male begann Krapf seine Reise von Rabai mpia und durchschnitt, wie Rebmann, in 3 Tagen die noch angebauten, welligen Abhänge des Wanikalandes, bis er über die schon erwähnte Senkung Ndunguni in die große wasserarme Wildnis eintrat; durch diese ging der Weg gegen Nordwesten, so daß die Berge der Wasagala im Süden blieben. Sie ist hier ganz von derselben Beschaffenheit wie da, wo sie Rebmann südlicher durchreisete, auch hier fand Krapf die Felsbänke, zwischen denen sich in der Trockenzeit das einzige Wasser findet, und Ansätze zu terrassenartig sich erhebenden Hügeln, eben wie südlicher; das Reisen aber ist bei der Nähe der raubsüchtigen Gallastämme viel gefährlicher. Krapf kam in wenig nach Norden abweichender westlicher Richtung über die Wasserplätze Nguruma sa milala, Nsekano, (in dessen Nähe im Nordwest der isolirte Berg Daru oder Toadi in der Wildnis sich erhebt), Kinagoni und durch die mit Gras und Dorngebüsch bedeckte kleine Ebene Mundawa wali oder Kadiza im Districte Mdigni und den Wasserplatz Muangeni zum Berge Maungu (4—5 Tage von Ndunguni), der bis zur Grenze von Ukambani (1849) der einzige bewohnte Ort war und frisches Wasser hat; von da führte der Weg mit einer starken Tagereise über die Hügel Wa und Kamlingo durch stets ebenes bewaldetes Land bis zu einem kleinen Flusse Woi, der das Wasser der in Westen sich erhebenden Berge Ndara und Bura zum Sabaki abführt, jedoch in der Trockenzeit in dem 20—25 Fuß breiten Bett kein Wasser hatte. Von ihm weiter gegen Nordwesten ist das Land in der Trockenzeit noch viel dürrer, als bisher, Sandboden mit Akazien; der einzige Wasserplatz eine Tagereise weiter am Hügel Kangongo an dem aus Bura kommenden Bache Mbululo war ausgetrocknet, und erst nach einer sehr langen Tagereise von 14 Stunden gab den Erschöpften der nie versiegende Fluß Zawo Labung. Dieser verdankt sein Wasser, das in der trockensten Jahreszeit 20—25

Fufs breit und $2\frac{1}{2}$ Fufs tief über rothen Sand schnell hinfloß, dem Schnee des Kilima-Ndscharo, an dessen Nordostabhänge er entspringt; er fließt hier nach Nordost und ohne Zweifel in den Adi; die hohen Mikompalmen, die Krapf sonst nur an der Mündung des Sabaki bei Malindi sah, zeigen schon von ferne sein reiches Thal an.

An der Nordseite des oberen Zawo beginnt das Land Ukambani, durch Gebirgszüge von der Ebene von Kaputei getrennt und vor ihren raubsüchtigen Bewohnern geschützt. Das östlichste dieser Gebirge ist der hohe Berg Thëuka, dessen mit einer kleinen Tagereise vom Zawo erreichtes nördliches Ende Ngolia heißt; westlicher erhebt sich darüber der 10 Stunden von Ost nach West ziehende Dschulu (an 5000—6000 Fufs hoch), der, durch die Ebene von Kaputei von dem noch fernerem und höheren Kilima-Ndscharo getrennt, die südliche Grenze des Districts Kikumbuli, des südlichsten von Ukambani, und wahrscheinlich auch des Thals des Adi bildet. Der weitere Weg führte durch eine der östlicheren ganz ähnliche Wildniss, in der erst nach zwei Tagereisen vom Zawo bei Mdido wa Andei sich Wasser im Bett eines vertrockneten Flusses fand, später folgte auf das Dickicht hoher Wald und diesem einen halben Tagemarsch weiter das angebaute Culturland von Kikumbuli, das schwarzen, guten Boden und hier und da Lager von schwarzer, poröser Lava, die die Eingeborenen Kiwudi nennen, aber frisches Wasser noch immer sparsam hat. Durch dieses Land zog Krapf über den Wasserplatz Idumuo und den zum Adi gehenden kleinen Fluß Madschidschio ma-Ndugu und erreichte von Ngiloni, dem letzten Dorfe des Districts, nach einer Tagereise durch Wälder den schönen Fluß Adi, der wahrscheinlich der obere Lauf des Sabaki ist und weiter abwärts den Zawo aufnimmt; es ist in der Regenzeit ein mächtiger Strom, da er selbst in der trockensten 60 Fufs des 170 Fufs breiten, von über 20 Fufs hohen, bewaldeten Ufern eingeschlossenen Bettes ausfüllte.

Am Adi endet die Ebene, die von den Wanikabergen aus nach Nordwest von Krapf durchschnitten war ¹⁾, und seiner Schätzung nach sich bis hier auf 1800 Fufs erhoben hat; es beginnt das eigentliche Hochland von Ukambani, das der Adi und Dana im Süden und Norden begrenzen, mit dem mehrstündigen Aufsteigen in die hochgelegenen ²⁾ Ebenen des Districts Yata, von denen das ganze Adithal, die

¹⁾ Dieser Umstand scheint Krapf zu dem wohl in Ermangelung genauerer Beobachtung voreiligen Schlusse veranlaßt zu haben, die nördlich vom Adi folgenden Höhen für die nordwestliche Fortsetzung der Ndunguni-Höhen zu erklären. (K.)

²⁾ Wenn Krapf einmal die Meereshöhe von Yata zu 2000 Fufs schätzt, so ist das gewiß zu gering.

Berge, welche es von Kaputei trennen, und die Berge von Mdomoni im Osten übersehen wurden, die Ukambani von dem Lande der Galla scheiden und hier wahrscheinlich die Senkung nach der Küstenebene bilden. Ukambani ist ein ebenes Land, über dem sich einzelne relativ nicht bedeutende Berge erheben, mit zahlreichen Dörfern, deren Bewohner Landbau und Viehzucht treiben, wofür der Boden sehr geeignet ist; die Dickichte der östlicheren Ebene sind hier verschwunden, an manchen Stellen ist selbst Holzarmuth. Das Klima fand Krapf auffallend kühl, in Yata stand das Thermometer des Morgens (Ende Juli) 16, Mittags nur 17 Grad, doch gedeihen noch Bananen und Zuckerrohr, von Fruchtbäumen aber sah Krapf keinen als den auch an der Küste bekannten Mbugu.

Von der Ebene von Yata aus ging Krapf's Weg anscheinend gegen Norden. Er führte erst durch die große, unbewohnte bis zu den Mdomonibergen reichende Wildniß von Tangai, dann durch die bewohnte Ebene, am zweiten Tage bis zum Flusse Tiwa ¹⁾, der aus Ulu, dem nordwestlichsten District von Ukambani kommt und dem Adi zufließt, allein in der Trockenzeit ohne Wasser ist. An seinem Nordufer traf Krapf wieder hochgelegene, gegen Norden immer höher aufsteigende Ebenen mit großentheils grasreichem, allein nur theilweis und dünn bewaldeten und sparsam bewässerten Boden; nur im Osten zeigten sich isolirte Berge. Der Weg führte über sie anfangs durch unbewohntes Land erst nach Nordosten, von dem Felsenhügel Usambani an nach Norden in drei Tagemärschen bis zu dem in einer stark bewohnten Gegend liegenden Dorfe Kitui.

Auf der zweiten Reise drang Krapf in nordwestlicher Richtung noch weiter nördlich bis zum Flusse Dana vor, der Ukambani im Norden begrenzt. Er passirte zuerst nahe bei Kitui einen nie versiegenden, dem Tiwa zufließenden Bach, der ein fruchtbares und gut bebautes, holzarmes Land durchschneidet. Nach einigen Stunden erreichte er über sanft aufsteigende Ebenen, durch die der Kalundo zum Tiwa fließt, den Berg Kidimui, dessen relative Höhe Krapf auf 1200 Fuß schätzte, und der eine schöne Aussicht über ganz Ukambani, auch die östlichsten Districte desselben bis an die Berge, die es von den Ebenen der Galla trennen, darbietet. In seiner Nähe hört das angebaute Land auf, es beginnt eine Wildniß, in der Krapf in vier Tagen noch einige 20 Stunden bis zum Dana zurückzulegen hatte, dennoch war das nach Nordwesten zu sanft ansteigende Land schön und grasreich, auch nicht schlecht bewässert durch kleine Bäche, offene, zum Land-

¹⁾ Das Dorf Kipopue, südlich vom Tiwa, wird nur auf der Rückreise bemerkt.

bau und zur Viehzucht wohl geeignete Ebenen, doch ganz ohne Bäume, daher der Name der Gegend Mbiti (Grünes). Der Weg ging an dem Hügel Kiwara vorbei zum Bach Andilai, der stark gesalzenes Wasser führt; etwas weiter erreichte Krapf den zum Tiwa fließenden Mken-gedschia, der versiegt war, und den weit sichtbaren, steinigen Berg Data, der sich 800—1000 Fufs über die Ebene erhebt, deren Höhe hier Krapf zu 5000 Fufs schätzte; an ihm ist die Wasserscheide, denn nordwestlich davon flossen die Bäche zum Dana. Jenseits des Data stiefs er bald auf einen aus dem Lande Kikuyu kommenden Bach, dann folgte eine weite, bis zum Dana reichende, offene Ebene, in der sich ein isolirter Hügel Kense erhob, und westlich von ihm beginnt der dichte Wald, der das Thal des Flusses einfasst. Dieser strömt hier in einem 150 Fufs breiten Bette 6 bis 7 Fufs tief schnell und sehr gewunden nach Osten: die grofse Wassermasse in solcher Nähe der Quelle zeigt schon, dafs der Fluß aus Schneefeldern genährt wird.

Denn nach den Nachrichten der Eingebornen entspringt der Dana, den Krapf für den oberen Lauf des Pokomoni des Küstenlandes hält, (früher hatte er ihn mit dem östlicheren Osi identificirt), nur wenige Tagereisen westlicher aus einem See am Abhange eines gewaltigen, mit ewigem Schnee bedeckten Hochgebirgsstockes, den die Wakamba Kenia, die Bewohner von Kikuyu Kirenja oder Ndur-kenia, die Wakuafi Orldoinio-eibor (oder den weifsen Berg) nennen. Krapf hatte über ihn erst ganz zufällig in Kitui trotz der bedeutenden Höhe des Berges, der von da über Muakini, Mambidschi, den Dana, Muća und Uëmbu nur sechs Tagereisen entfernt sein soll, Kunde erhalten; von den Höhen bei Kitui sah ihn der Reisende, „von Ost nach Nordwest bei West“ streichend, (was ohne Zweifel von Südost nach Nordwest heifsen soll), gleich einer ungeheuren, einem Dachfirst ähnlichen Mauer, über der sich nahe bei einander zwei grofse thurmartige Hörner erheben, ganz verschieden von der regelmässigen Kuppelform des Kilima-Ndscharo. Am Fufs der Hörner im Nordosten vom Berge bildet das aus dem Schnee, (den die Umwohnenden Kirira nennen), fließende Wasser den See, der dem Dana seinen Ursprung giebt. Aufser diesem soll noch ein Fluß, Nsarraddi, dem See entströmen und sein Ende in einem sehr grofsen Salzsee, Baringu, finden, der nördlich vom Kenia liegt und im Osten von dem Lande der Viehzucht und Landbau treibenden Wamau begrenzt wird; ein dritter am Kenia entspringender, gegen Nord fließender Strom sei der Tumbiri, der den Dana an Gröfse übertreffe, er erinnert allerdings auffallend an den Namen Tubiri, den nach Werne der obere Nil (Bahr al abiad) bei dem Volke der Bari (in 4° N. Br.) führt. Im Westen des Kenia liegt noch ein anderer sehr hoher Berg Gundadi, der aber keinen Schnee trägt.

Nordwestlich vom Kenia endlich geben die Eingeborenen noch einen Berg an, aus dessen Spitze Rauch und Feuer kommen soll.

Das Land im Osten und Südosten des Kenia heisst Uembu und wird Ukambani ganz ähnlich geschildert. Oestlicher erhebt sich am nördlichen Ufer des Dana der Berg Mukamku, an dessen Ostseite ein Zufluss des Dana, der Dika, entlang fließt. Die dann folgende Landschaft am Dana heisst Muëa, dann folgen Mberre, das die Wakamba Mbe nennen, Mbellete (oder Mbergete), das bis an einen anderen grossen See Zamburu reichen soll, Udaka (oder Mudaka) und andere Landschaften, die in ihrem Bau Ukambani ganz ähnlich zu sein scheinen, hochgelegene Ebenen, in denen sich isolirte Berge von anscheinend nicht bedeutender relativer Höhe erheben; sie werden von Zuflüssen des Dana, wie der Kiloluma, Dangada, Malawa, durchflossen.

Westlich und südwestlich vom Kenia liegt eine andere Landschaft Kikuyu, die an der Küste wegen des vielen Elfenbeins, das sie liefert, wohl bekannt ist, und ebenfalls aus anscheinend gut bewohnten, zur Viehzucht und zum Landbau tauglichen Hochebenen besteht, in denen sich einzelne Berge erheben, so der Kandschallo an der Grenze zwischen Kikuyu und dem nordwestlichsten Districte von Ukambani, der Ulu heisst, der Iweti, der Nsaowi, (beide vom Dana aus im Südwest sichtbar), endlich der Ambaloila, an dessen Fufs der Adi entspringt. Kikuyu reicht bis in die Nähe eines sehr grossen, angeblich salzigen Sees, Neiwascha, der nach der Angabe der Eingeborenen von dem grossen See von Uniamesi ganz verschieden ist; es mag wohl der Ukerewe gemeint sein, den Speke auch Nyanza nennen hörte, falls nicht diese Naturform der Hochlandsseen hier noch öfter wiederkehrt.

Dies sind die geographischen Resultate, die sich aus Krapf's und Rebmann's Beobachtungen ergeben. Es bleibt uns jetzt noch übrig, die ethnographischen Berichte dieser Männer zu ordnen, die, wie es sich bei Missionaren von selbst versteht, sehr reichhaltig und um so zuverlässiger sind, da sie vor allen übrigen Reisenden den ausserordentlichen Vorzug haben, der Landessprachen kundig zu sein und zur Vermittelung mit den Eingeborenen keiner unzuverlässigen Dollmetscher zu bedürfen. Wir beschränken uns indessen darauf, hier nur eine kurze Uebersicht der kleinen Volksstämme zu geben, die in dem behandelten Küstenlande zwischen dem zweiten und sechsten Grade südlicher Breite leben. Dabei übergehen wir die den übrigen Volksstämmen nicht verwandten Galla, obschon dieses Volk, das Krapf sehr am Herzen lag, ihm in seinen nördlichsten Gliedern in Shoa, wie in seinen südlichsten am Sabaki-Fluss wohl bekannt geworden ist. Sie

sind und zwar wahrscheinlich erst seit 3 bis 4 Jahrhunderten aus ihren Bergen gegen das Meer vorgedrungen, haben die Küstenländer an beiden Ufern des Flusses Dschub in Besitz genommen, die dort lebenden Stämme unterworfen oder verdrängt, und dehnen sich jetzt bis zu den nördlichsten Höhen des oben als Bergland der Wanika bezeichneten Gebirges aus, so daß sie den ganzen Küstenstrich bis Takaungu als ihr Eigenthum beanspruchen; ihr südlichster Häuptling lebt jetzt in Tullu am Sabaki-Fluss. Mit den Wanika und Suahili stehen sie zwar gewöhnlich im friedlichen Handelsverkehr, allein ihre Kriegslust und Raubsucht macht sie auch hier allen übrigen Stämmen furchtbar.

Die Völker südlich von den Galla sind mit wenigen Ausnahmen (besonders der Wakuafi) mit Einschluss der Kikuyu, Mbe und Uembu, wie aus Krapf's philologischen Forschungen bestimmt hervorgeht, eines Stammes und sprechen nahe verwandte Dialecte einer Sprache, für die Krapf den wunderlichen Namen der orphnohamitischen erfunden hat; es ist der Sprachstamm, der sich über ganz Südafrika bis zu den Kaffernstämmen ausdehnt¹⁾. Die Abtheilungen dieses Volkstammes, welche Krapf und Rebmann kennen gelernt haben, sind folgende:

1. Die Suahili, (welcher Name aus dem Arabischen stammt), bei den Galla Hamara (oder Kleiderbesitzer), bei den Wanika Wazumba, bei den Wakamba Ndumba, bei den Wasambala Waungwana (oder freie Leute) genannt. Sie bewohnen das Küstenland ursprünglich von der Mündung des Dschub an bis zum Cap Suaflu und die davorliegenden Inseln, für ihre ursprüngliche Heimath gilt das Uferland des unteren Pokomoni und die Küste der Insel Patta gegenüber; von da sind sie jedoch durch die Galla verdrängt, und Siwi und Kau an der Mündung des Osi scheinen jetzt ihre nördlichsten Dörfer zu sein. Mit diesem Volke sind die Araber in eine so enge Verbindung getreten, daß man sie jetzt häufig selbst Araber nennt. Ohne Zweifel ist diese Verbindung schon uralt; die interessanten Berichte über das Küstenland, welche sich in der am Ende des ersten Jahrhunderts verfaßten, fälschlich dem Arrian zugeschriebenen Umschiffung des Rothen Meeres (*Περίπλους τῆς ἐρυθρᾶς θαλάσσης*) finden, stammen sicher aus arabischen Quellen, ja selbst die den alten Griechen zugekommene

¹⁾ Die Völkerbezeichnungen werden in diesen Sprachen durch Präfixe gebildet, so daß von den Stämmen Kamba und Nika z. B. das Individuum Mkamba und Muika, das Volk Wakamba und Wanika, das Land Ukamba oder Ukambani und Unika oder Unikani, die Sprache Kikamba und Kinika heißt. Die Europäer heißen seit der Zeit der Portugiesen Wasungu (die Erfahrenen), das Individuum Msungu, Europa also Usunguni.

Kunde von dem mit Schnee bedeckten Mondgebirge und den Quellen des Nil scheint durch Araber und nicht aus Aegypten ihnen überliefert zu sein. Seitdem hat diese Verbindung nie aufgehört, wenn sie auch im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert durch die Herrschaft der Portugiesen eine Zeit lang gehemmt worden ist; sie ist der Grund, daß alle Suahili Muhammedaner sind, daß sich das ganze Küstenland der in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts gegründeten Herrschaft des Imam von Maskat unterworfen hat, welcher Fürst in der neuesten Zeit sogar seinen Wohnsitz in Zanzibar aufgeschlagen hat, ein Ereigniß, mit dem der großartige Aufschwung zusammenhängt, den der Handel der Europäer an diesen so lange von allen außer Sklavenhändlern gemiedenen Gestaden in den letzten Jahren genommen hat. Fast alle Suahili gelten so für Unterthanen des arabischen Fürsten von Zanzibar, dessen Herrschaft jetzt nur wenige Dörfer, wie Kau, Takaungu, Gassi, nicht anerkennen. Diese Verbindung mit den Arabern, der die Suahili die Sklaverei, allein auch die höhere Bildung verdanken, die sie vor allen anderen Stämmen des Küstenlandes auszeichnet, hat sie auch zu dem eifrigen und energischen Handelsvolk gemacht, das sie jetzt sind; der ganze Verkehr an der Küste (namentlich mit Elfenbein, Copalharz und Sklaven) ist ausschließlich in ihren Händen, und sie bemühen sich auf das eifrigste, die Europäer von ihm auszuschließen; sie sind auch in das Innere eingedrungen, haben bereits in den Ebenen von Uniamesi festen Fuß gefaßt und sogar den Islam unter den übrigen Stämmen zu verbreiten angefangen, ja sie sind noch viel tiefer in das Innere des Continents gelangt: die Araber aus Zanzibar, die Livingstone im Thal des oberen Zambeze bei den Makololo fand, waren Suahili, und 1852 sind sie zum ersten Mal bis Benguela am atlantischen Ocean gekommen.

2. Die Pokomo, von den Galla Munio genannt, leben im Thale des unteren Pokomoni-Flusses an seinem Nordufer in 21 Dörfern, deren westlichstes, Kilangoni, zehn Tagereisen vom Meere entfernt ist. Sie sind Eingeborene dieser Gegend, die sich bei dem Einfall der Galla diesen energisch widersetzen und sich dadurch ihre Freiheit und Selbstständigkeit bewahrt haben. Sie gleichen in Sprache und Sitten den Wanika und leben vom Landbau und Handel.

3. Die Dahalo oder Wasanie wohnen in den Wäldern des Küstenlandes zwischen der Mündung des Pokomoni und Takaungu. Sie sind wahrscheinlich die Ueberreste älterer, von den Galla bei ihrer Einwanderung vernichteter Stämme, und stehen im Abhängigkeitsverhältniß zu den Galla, denn sie zahlen dem Häuptling derselben, der am Sabaki lebt, Tribut und werden von den Galla viel bedrückt. Sie sprechen unter sich eine eigene Sprache, mit anderen aber die der

Galla, und leben wie diese von der Viehzucht und Jagd, ohne das Land zu bauen.

4. Die Bonei am Osi-Fluss, ein Stamm, der in ganz ähnlichem Verhältniß zu den Galla steht, wie die Dahalo.

5. Die Ariangulo auf dem Berge Daru oder Toadi, ein kleiner, den Galla in gleicher Art unterworfenen Volksstamm.

6. Die Wanika, bei den Wasagala Ambakomo (von ihrer Verwandtschaft mit den Pokomo), bei den Wakamba Azoi oder Azore genannt. Sie bewohnen das an der Küste sich hinziehende Bergland, das wir im Obigen nach ihnen benannt haben, von der Gegend von Takaungu an, wo der nördlichste Stamm Kanma ist, bis zum Ende des Berglandes bei Wasin, dann auch den Theil des Küstenlandes im Osten von Usambala zwischen den Flüssen Umba und Mgambo, und zerfallen in zwei Abtheilungen, die nördlich von Mombas lebenden oder die Walupangu und die südlichen Stämme, die Wadigo; die Zahl der ersten schätzt Krapf zu 20,000, die der letzten zu 30,000. In diese Wohnsitze sind sie jedoch erst in den letzten Jahrhunderten eingewandert, der Stamm Kiriamia vom Pokomoni her, vor den eindringenden Galla fliehend, der Stamm Rabai angeblich erst vor einem Jahrhundert aus Dschagga. Sie leben hauptsächlich vom Landbau und Handel in Dörfern, die sie in dichten Wäldern zum Schutz gegen Raubanfälle anlegen, ohne allen politischen Zusammenhang und Staatsverband in ganz republikanischer Weise, wie dies überhaupt bis auf wenige Ausnahmen bei fast allen Volksstämmen dieser Gegend der Fall ist; sie zerfallen zwar in 12 Stämme, allein jedes Dorf steht für sich, und in jedem sind die Bewohner alle unabhängig, die Wohlhabendsten allein durch ihren Reichtum von Ansehn. Allerdings beansprucht der Fürst von Zanzibar eine Oberhoheit über sie und erklärt sie für seine Unterthanen; er hat auch in Mombas vier angesehene Suabili zu ihren Häuptlingen ernannt, allein die Verbindung derselben mit ihnen beschränkt sich auf die Leitung des vom Sultan als Monopol betrachteten Handels mit ihnen, factisch sind die Wanika ganz selbständig. Im J. 1857 wurden sie von den wilden Masai überfallen, des größten Theils ihrer Heerden beraubt, viele erschlagen und dabei die mit so großen Anstrengungen unter ihnen errichtete Mission zerstört.

7. Die Waschinsi, welches Wort Ueberwundene bedeutet, leben jetzt im größten Theil der Landschaft Bondei und dem östlich davon liegenden Küstenlande zwischen den Flüssen Mgambo und Pangani, in diesem jedoch mit den Suahili mannichfach gemischt; ihre eigentliche Heimath liegt aber im Südwesten des unteren Pangani, wo noch jetzt ein Ueberrest von ihnen drei Tagereisen vom Meere entfernt leben soll, auch ist ihre Sprache (das Kischinsi) der der Wasegua nahe ver-

wandt und von der Suahilisprache ganz verschieden. Sie sind in neuerer Zeit von dem Fürsten von Usambala unterworfen und gehören zu seinem Staate. Landbau ist ihre Hauptbeschäftigung; sie unterscheiden sich durch ihre helle braune Hautfarbe von den Wanika und anderen Stämmen, besonders von den Suahili, die von allen Küstenbewohnern die dunkelsten sind. Ihre Zahl besträgt in Bondei 60,000, im Küstenlande 30,000.

8. Die Wasagedschu leben jetzt unter den Waschinsi zerstreut, vorzugsweise im Küstenlande, doch auch in Bondei, und sind wie sie Unterthanen des Fürsten von Usambala. Sie stammen vom Pokomoni und dem Küstenlande der Insel Patta gegenüber und sind ein Theil der Pokomo, der bei der Einwanderung der Galla floh und zuletzt in den Gegenden am Pangani Schutz und Wohnsitze fand. Daher sprechen sie auch die Sprache der Pokomo. Sie zerfallen in zwei Stämme, die Muagnombe und die Muakammedi.

9. Die Wasambara, oder wie sie selbst aussprechen, Wasambala, bei den Wakuafi Eldonio (Bergbewohner), bei den Suahili Wasamba genannt, sind die Bewohner des oben als das eigentliche Usambara oder Usambala bezeichneten Berglandes im Westen des Kerenge-Thals und den in Pare und Ngu wohnenden Stämmen nahe verwandt, wie sich auch aus ihrer Sprache ergibt. Sie leben in Dörfern vom Landban und der Viehzucht, und unterscheiden sich durch ihre politische Entwicklung von allen übrigen Stämmen. Sie bilden den Mittelpunkt eines in der neueren Zeit erst entstandenen Staates, denn der jetzige König Kmeri ist erst der vierte seiner Dynastie, die aus dem Lande Ngu stammen soll, und anfangs das Land Usambala allein beherrschte, bis Kmeri's Vater seine Herrschaft über die umliegenden Landschaften weithin verbreitete. Seine höchste Ausdehnung besaß der Staat Usambala in der ersten Zeit von Kmeri's Regierung; später ist die Bedeutung desselben gesunken, indem sich die Stämme von Pare und die Wasegua, ja selbst die zu Bondei gehörige kleine Provinz Msihi losgerissen haben, und jetzt bilden aufser Usambala nur noch Bondei, das östliche Küstenland und Masinde das Gebiet des Staats, dessen Bewohner Krapf immer noch auf eine halbe Million Menschen schätzt. Die Form der Regierung ist eine vollständig despotische, der Wille des Fürsten entscheidet alles; er erhält seine Macht durch eine Art stehenden Heeres, die wohl den ähnlichen Einrichtungen des Fürsten von Zanzibar nachgeahmt ist, und die eigenthümliche Einrichtung, seine zahlreichen Söhne und Töchter zu Verwaltern und Regenten der Districte zu ernennen. In dem Küstenlande stehen selbst die Suahilidörfer unter der Herrschaft von Usambala, die Vorsteher derselben, die den Titel Diwani führen, erhalten ihre Bestallung aber

von den Fürsten von Usambala und Zanzibar zugleich, wie auch beide Fürsten hier von den Einwohnern Steuern erheben.

10. Die Wasegua (bei Burton Wazegura), von den Wakuafi Elmeg genannt, bewohnen die Küstenebene südlich vom Pangani-Fluss bis zum Suahilidorfe Sadani, Zanzibar gegenüber, und zerfallen in 12 Stämme. Sie waren eine Zeit lang dem Fürsten von Usambala unterworfen, haben sich aber hauptsächlich durch die vielen Feuerge-
wehre, die sie sich durch den Verkehr mit Zanzibar zu verschaffen gewußt haben, wieder selbständig gemacht. Ihr Gebiet ist jetzt der Hauptsitz des Sklavenhandels, so weit ihn die Muhammedaner von Zanzibar treiben.

11. Wambugu heißt ein kleiner Stamm, den Krapf in Usambala ansässig fand, wohin er aus dem Gebiet der Wasegua vor den Angriffen der Masai geflohen ist.

12. Die Wadoie, angeblich früher im Besitz des ganzen Küstenlandes im Süden des Pangani, besitzen jetzt die Küstenebene südlich von den Wasegua. Sie sind als die einzigen Anthropophagen in dieser Gegend Afrika's verrufen.

13. Die Waengu sind die Bewohner des Berglandes Ngu und den Usambala nahe verwandt.

14. Die Wasagala, bei den Wanika Wateita, bei den Galla Indigirri genannt, bewohnen jetzt die drei Gebirge Kadiaro, Ndara und Bura und sollen (nach Rebmann's augenscheinlich übertriebener Angabe) 150,000 Menschen zählen. Sie sind hier erst eingewandert aus den nördlicheren Gegenden, aus denen sie durch die Galla vertrieben sind. In Dörfern vereinigt, treiben sie Landbau und Viehzucht.

15. Die Pare, bei den Wakuafi Barrakanga genannt, bewohnen das Gebirgsland, das von ihnen seinen Namen erhalten hat. Sie leben in Dörfern ohne eine Regierungsform und sind den Wasambala nahe verwandt, gehörten auch eine Zeit lang zum Staate des Fürsten von Usambala.

16. Die Wadschagga, bei den Wasagala Wakirima (Bergbewohner) oder Anika genannt, sind die Bewohner der am südlichen und südwestlichen Abhange des Kilima-Ndscharo liegenden Ebenen, in denen sie, nicht wie alle übrigen Stämme in Dörfern vereinigt, sondern jeder für sich auf seinem Grundbesitz von Landbau und Viehzucht leben. Sie unterscheiden sich von allen ihren Nachbarn durch ihre politische Entwicklung; sie bilden eine Reihe von kleinen, unter despotisch regierenden Fürsten stehenden Staaten, unter denen jetzt einer, der von Madschame, durch seine Macht das überwiegende Ansehn und eine Art Obergewalt über die andern ausübt.

17. Die Ala, bei den Wanika Masaka, bei den Wasambala

Wassi, bei den Wakuafi Wandurobbo oder Andulobbo genannt, sind der Ueberrest eines in früheren Zeiten vernichteten Volksstammes, der sich zufällig in einzelnen günstigen Lokalitäten erhalten hat. Sie leben zerstreut im District Schimba des Wadigo-Landes, in Bondei, Masinde, auf einem Berge einige Tagereisen im Südwest von Madschame, endlich westlich von Ukambani. Allenthalben von ihren Nachbarn unterdrückt und verfolgt, treiben sie jetzt weder Landbau noch Viehzucht, sondern leben bloß von der Jagd der wilden Thiere. Sie sollen eine ganz von allen übrigen abweichende Sprache reden.

18. Die Wakamba, bei den Suahili Warimangao genannt, sind die Bewohner der nach ihnen benannten Landschaft Ukambani, allein sie stammen ursprünglich aus südlicheren Gegenden, sie sollen früher an der Küste südlich vom Pangani gewohnt haben, von dort durch die Wadoie (s. oben 12.) vertrieben, nach Dschagga und von da in ihre jetzige Heimath gezogen sein. Ihre Zahl schätzt Krapf auf 70,000. Sie leben in mehrere Stämme getheilt in republikanischer Weise in kleinen Dörfern vorzüglich von der Viehzucht, obschon sie auch das Land bauen, und sind eifrige und thätige Kaufleute, die den Elfenbeinhandel des Innern mit der Küste von Mombas hauptsächlich vermitteln. Ein Theil derselben hat Ukambani bei Gelegenheit einer großen Hungersnoth 1836 verlassen und sich Wohnsitze im Kerenge-Thal unter der Herrschaft des Fürsten von Usambala gesucht, diese aber der Raubanfälle der Wasegua halber wieder aufgegeben und eine neue Heimath im Gebiete der nördlichen Wanika bei Rabai und Duruma gefunden, wo sie anfangs bloß Viehzucht, später auch Landbau trieben, und obschon sie sich mit ihren Nachbarn nicht vermischen, doch manches von ihren Sitten angenommen haben. Durch diese hat sich jetzt, nachdem die kürzere Handelsstrasse aus Ukambani zur Ungama-Bai den Wakamba durch die Galla gesperrt ist, der Verkehr derselben ganz nach Mombas gezogen, wodurch wiederum Krapf's Entdeckungsreisen nach Ukambani möglich geworden sind.

19. Die Kikuyu und die Stämme, welche Mberre und Uembu bewohnen, scheinen den Wakamba in Lebensart, Sitten und Verfassung ganz ähnlich und leben in festen Wohnsitzen, doch hauptsächlich von der Viehzucht und dem Handel. Ihre Sprache scheint mit denen der Wakamba und Wakuafi gleichmäfsig vieles gemein zu haben.

20. Die Wakuafi, wie dies Volk von allen Stämmen in dieser Gegend benannt wird, denn sie selbst nennen sich Loikob oder Or-loikob (Eingeborene), waren noch im vergangenen Jahrhundert eines der mächtigsten und furchtbarsten Völker in diesem Theile Afrika's, sind aber jetzt in verhältnißmäfsige Unbedeutendheit versunken. Sie beherrschten früher alle unbewohnten Ebenen, die sich zwischen den

von ansässigen, die Gebirgsländer bewohnenden Stämmen und der Küste ausdehnen, jetzt scheinen sie hauptsächlich beschränkt auf die Landschaft Kaptei nördlich von Kilimandscharo und finden sich sonst nur noch in einzelnen Ueberresten zerstreut, wie am nördlichen Abhange der Berge von Bondei, bei Masinde, am unteren Pokomoni, am Baringu-See. In Sprache, Lebensart und im Aeußeren unterscheiden sie sich von allen ihren Nachbarn. Sie sind heller an Farbe und am meisten den Somali ähnlich, welche die östlichste Ecke Afrika's bewohnen. Ihre Sprache scheint nach Krapf der alten arabischen Sprache verwandt, wie auch Cooley sie für einen habessinischen Volksstamm hält, doch geben sie selbst die Gegend um den Kenia für ihre ursprüngliche Heimath aus, zu welchem Berge sie sich begeben, um Opfer zu bringen. Landbau treiben sie nie, ja sie verachten ihn; sie ziehen mit ihren Heerden umher, indem sie sich an gewissen Lokalitäten, wo sich Wasser findet, länger aufhalten, und lieben die Jagd außerordentlich. In kleine Stämme getheilt, haben sie eine republikanische Verfassung, doch hat ihre Kriegslust den Häuptlingen der Stämme größeren Einfluß gegeben. Was sie ihren Nachbarn, sogar den Galla, so furchtbar und schrecklich gemacht hat, ist ihre Raubsucht und Streitbarkeit; lange Zeit sind sie die verheerende Geißel aller ansässigen und Landbau treibenden Stämme gewesen und haben diese gezwungen, sich auf Berge, in Wälder, ja wie die Wadschagga hinter künstliche Befestigungen zurückzuziehen; ihre Tapferkeit und Geübtheit in ihren Waffen, namentlich in den als Wurfwaffe dienenden schweren Keulen haben sie selbst den mit Flinten ausgerüsteten Suahili furchtbar gemacht, und es scheint in neuerer Zeit erst dem Uebergewicht, das das Feuergewehr jetzt erlangt hat, gelungen zu sein, sie aus dem größten Theile der früher von ihnen durchzogenen Ebenen zu verdrängen.

21. Die Masai, bei den Wakuafi Elmangati genannt, bewohnen die Ebenen im Süden und Südwesten von Dschagga. Sie sind, wie es scheint, an Sprache, Sitte und Lebensweise den Wakuafi ganz gleich, leben auch bloß von Viehzucht, Jagd und Raubüberfällen und leiten sich von einem hohen Berge in der Nähe des Kenia her, allein sie hassen die Wakuafi tödtlich und leben in stetem Streit mit ihnen. Nachdem diese zurückgedrängt und ihrer Macht beraubt sind, haben sie ihre Stelle eingenommen und verbreiten jetzt durch ihre Raubzüge weit und breit Schrecken. So fand Krapf, als er 1852 Usambala besuchte, daß kurz zuvor ein Haufe Masai das Thal Kerenge durchzogen hatte, um die Dörfer der Wasegua zu überfallen; im Jahre 1857 haben sie die Wanika auf das Schrecklichste heimgesucht. Dennoch scheinen die kleinen Fürsten der Wadschagga nicht ohne Einfluß auf sie zu sein, und jetzt besuchen auch zahlreiche, doch jederzeit stark mit Flinten

bewaffnete Karawanen der Suahili ihr Land, um Elfenbein einzuhandeln, und sind selbst durch dasselbe bis zu dem großen See Ukerewe vorgedrungen, wie Erhardt bei seinem Aufenthalt in Tanga hörte, der freilich diesen See mit dem von Uniamesi (dem Tanganyika) verband und daher auf seiner Karte dem Nordende desselben eine so unförmliche Breite gab, wie andererseits die sonderbare Zeichnung des Südendes auf derselben Karte die Folge einer Vermengung des Tanganyika mit dem in Wahrheit von ihm getrennten Nyassa ist, den die Handelskarawanen von Kiloa besuchen.

22. Die Waman, ein ansässiges, Landbau und Viehzucht treibendes Volk am Ufer des Baringu-See's, die von den Wakuafi unterworfen sind und zu ihnen im ähnlichen Verhältniß stehen, wie die Dahalo (s. No. 3) zu den Galla.

23. Die Elkonono, ein Volksstamm im Innern, dessen Wohnsitze Krapf nicht angiebt, von denen aber dasselbe gilt wie von den Wamau.

Die den südlichen Theil der Snahiliküste bewohnenden Stämme nennt Krapf bloß, ohne Weiteres über sie zu berichten; es sind von den Wadoie (s. No. 12) an die Waseramu, die Wakatoa, die Watumbi, die Wagnindo, die Wamuera (beide bei Kiloa Kibendsche), die Makonde, endlich vom Flusse Lufuma an die bekanntlich bis Mozambique reichenden, längst bekannten Makua.

IV.

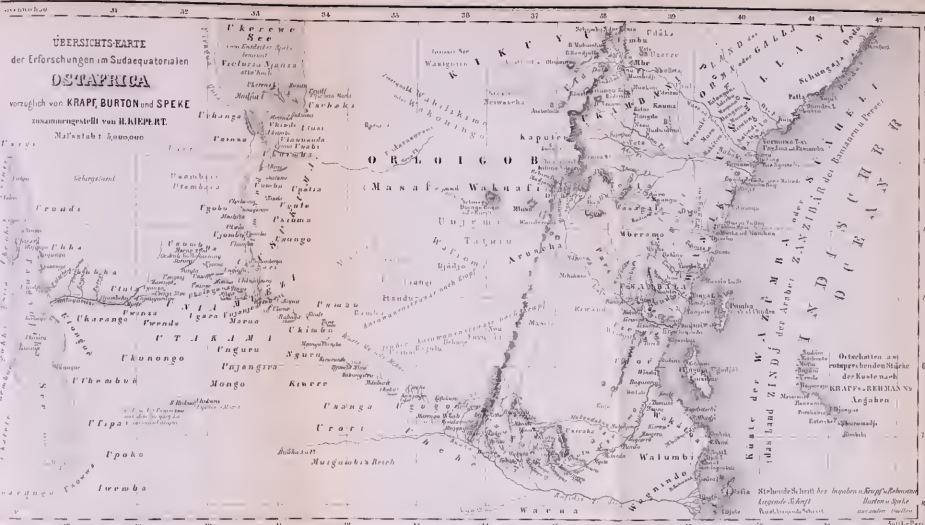
Reise durch einige nördliche Provinzen der La Plata-Staaten.

Von H. Burmeister.

1) Von Rosario nach Cordova.

Nach beinahe einjährigem Aufenthalt in Paraná und dessen Umgebungen konnte ich daran denken, meine Reise nach den nördlichen Provinzen der argentinischen Conföderation fortzusetzen; ich ordnete meine Sammlungen behufs der Versendung und verließ damit am 12. Juni die Bundeshauptstadt, um in Rosario eine Schiff Gelegenheit zum Transport meiner Kisten nach Europa aufzusuchen, und dann selbst von da nach Cordova zu reisen. In Rosario angekommen traf ich alsbald ein Hamburger Schiff, den Tiger, brachte dahin den 13. Juni die





ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1860

Band/Volume: [NS_9](#)

Autor(en)/Author(s): Meinicke Karl Eduard

Artikel/Article: [III. Krapfs und Rebmann's Reisen im östlichen Südafrika. 22-57](#)